

Die  
**Stadt Reval**  
zur Zeit der Herrschaft  
der  
**Könige von Dänemark.**

---

Von  
**Paul Eduard Jordan,**  
wissenschaftlichem Lehrer am Gymnasium zu Reval.

---

**Reval 1863.**

Druck von J. H. Gressel.

Von der Censur gestattet.

Dorpat den 9. September 1863.

(L. S.)





Schroff fällt das Kalksteinplateau Ehtlands nach Norden ab und läßt meist nur einen schmalen Saum von Tiefland zwischen sich und dem Meere übrig. Dieser Küstensaum erweitert sich an der malerischen Bucht von Reval zu einer kleinen Tiefebene, welche in weitem Umkreise von einem Höhenzuge, dem Raaksberge, umwallt wird. Inmitten der Niederung erhebt sich, gänzlich isolirt, ein mächtiger Felsblock von etwa 140' Höhe; er mochte in vorhistorischer Zeit vielleicht eine Insel sein, ein losgerissenes Stück der größeren Felsmasse des Landes, wie deren noch mehrere unfern vom Ufer längs der Nordküste Ehtlands in der See zerstreut liegen. Spätere Anschwemmungen des Meeres oder eine Hebung des Bodens verbanden ihn wieder mit dem Festlande, und fernere Alluvionen bewirkten dann, daß er sich noch weiter von der See zurückzog. Eine solche sowohl von der See wie Landseite weithin sichtbare Erdstelle, gelegen unfern einer Bucht mit trefflichem Ankergrund, mußte den historisch ältesten Bewohnern des Landes, den als kühnen Piraten bekannten Ehten, schon früh bekannt sein, und es ist daher erklärlich, warum der Fels schon in ihren alten Sagen eine hervorragende Rolle spielt. Er gilt ihnen als das Grab des Riesen Kalew, des Vaters ihres großen Nationalhelden Kalewipoeg, und ihr großer, nach letzterem benannter und in unseren Tagen aufgezeichneter Sagenkreis erzählt uns darüber Folgendes:

Einst lag der Riese Kalew krank auf seinem Strohlager. Da ließ Linda, sein geliebtes Weib, den Erlenkäfer fliegen und sandte ihn aus nach den berühmtesten Heilkünstlern des Nordens, damit diese durch ihren Zauber des Mannes Krankheit bannten. Und der Erlenkäfer flog über Länder und über Meere, flog durch dreier Könige Reiche, weithin nach Norden. Er fragte unterwegs den bleichen Mond, den weithinschauenden Abendstern und das Goldauge, die Sonne, ob Vater Kalew gefunden werde. Aber sie ant-

worteten ihm nicht; stumm blickten sie ihn an und gingen vorüber. Endlich traf der Bote die weisen Heilkünstler; er sagte ihnen, daß er vergebens bei den Gestirnen geforscht habe und nun ihren Rath erbitte. Sie gaben ihm, wie aus einem Munde, zur Antwort, was das Mondlicht gebleicht habe, was im Scheine der Sterne verwehlt und von den Strahlen der Sonne versengt sei, das erhebe sich nicht wieder und könne als Pflänzchen nicht mehr grünen. Als der Erlenkäfer mit diesem Bescheide heimkehrte, fand er Vater Kalew schon todt. Linda, die unglückliche Wittwe, benetzte schluchzend mit ihren Thränen das Sterbelager; sieben Nächte saß sie schlaflos, sieben Tage ohne Speise, siebenmal sah sie voll Gram und Sorgen die Sonne aufgehen, siebenmal also die Sonne verschwinden. Sie wusch den Leib Kalew's, kämmte dessen Haar mit dem goldenen Kämme, mit dem einst die Wassernixe ihr Haar geglättet, kleidete ihn in die schönsten Gewänder und grub ihm ein Grab. Täglich trug sie dann Steine zusammen, um ihrem Gatten ein Denkmal zu errichten, das allen kommenden Geschlechtern den Ort bezeichnen sollte, wo der Held ruhe. Dieser von ihr aufgethürmte Berg, wo der alte Kalew den ewigen Schlaf hält, ist: Reval's heutiger Domberg<sup>1)</sup>, eine Stätte, die vom mächtigen Kalewipoeg selbst mehrmals betreten ward, wenn er in Kummer und Sorge Trost suchte am Grabe seines Vaters<sup>2)</sup>.

Auch in den alten Sagen der Scandinvier wird Reval erwähnt. Häufig fuhren die tapferen Normannen nach Aftalant oder Efstland, um zu plündern oder um die Efstn für ihre kühnen Raubzüge zu strafen, und mancher heldenmuthige Viking, ja mancher Fürst, wie der Schwedenkönig Yngwar aus dem Geschlechte der Ynglinger, der um das Jahr 600 nach Chr. gelebt haben soll, und ein Sohn des Königs von Norwegen Harald Hårfager im zehnten Jahrhunderte büßten dafür mit dem Leben<sup>3)</sup>. Die Njals saga, die von einem Zuge der Normannen um das Jahr 1000 nach Efstland erzählt, nennt unter den Orten Rafali<sup>4)</sup>. Auch friedliche Handelsbezie-

1). Kalewipoeg, eine ehmische Sage, verdeutscht von C. Reintbal. Dorpat 1857. Gesang II, V. 203—392.

2) Kalewipoeg, Ges. III, V. 736—788 und Ges. VII, V. 807—860.

3) C. Rußwurm: Eibosölke. Reval 1855. I, § 36 u. flg.

4) Die Njals saga ward aufgezeichnet um die Mitte des 12. Jahrh. — Antiq. russ. II, S. 242. Eine Note zu dieser Stelle bezeichnet als einen bei den alten Scandinviern für diese Gegend üblichen Namen auch Refaland.

hungen mochten die Scandinavier, namentlich Gothländer, schon vor dem 13. Jahrhundert zuweilen nach Reval führen<sup>1)</sup>; wenigstens lassen die vielen fremden Münzen aus den Zeit vom 8.—12. Jahrh., die man in Ehstland, namentlich in den Strandgegenden<sup>2)</sup>, gefunden hat, und die in den alten Ehstengräbern entdeckten Gegenstände aus Bronze auf einen alten Handelsverkehr der Ehsten mit den Nachbarvölkern schließen. Von den alten Nor-  
mannen stammt wahrscheinlich auch der Name: Reval<sup>3)</sup>, indem man den Ort und das umliegende Land nach dem Riff (dän. revle, schwed. rävel) bezeichnete, welches, heutzutage unter dem Namen Revel's Stein (auf älteren schwedischen Karten: rävel<sup>4)</sup>) bekannt, vor dem Eingange zur Revalschen Bucht liegt und den Seefahrern zur Zeit einer weniger entwickelten Schifffahrt ein besonders wichtiges Merkmal der Gegend war<sup>5)</sup>.

Heinrich von Lettland erwähnt der Revelenser zuerst im Jahre 1211, als diese mit Deselern und anderen vielen Ehsten einen großen Kriegszug unternahmen nach Livland gegen die vereinigten Deutschen, Liven und Letten. Fünf Jahre später drangen darauf die Bischöfe, Ordensbrüder und deren Hilfsvölker plündernd und verheerend bis nach Harrien und ins Revelsche und kämpften auch in den folgenden drei Jahren (1217—19) mit den hier sesshaften Ehstentstämmen, welche widerspenstiger und grausamer geschildert werden, als die anderen. Eben erst, im Anfange des Jahres

1) Vielleicht auch die Russen; man denke an Reval's altrussischen Namen Koljwan und den früheren Seehandel dieses Volks. Sartorius — Lappenberg: Urkundliche Geschichte des Ursprungs der deutschen Hanse I, S. 109.

2) Man sehe die Sammlung im Museum der ehstl. lit. Gesellschaft.

3) Ebenso wie der Name Desel (Eisnyssel) normannischen Ursprungs ist.

4) Ebenso, nämlich Ræfvel, nennt das Chronicum Danicum die Stadt Reval. Sh. v. Bunge: Archiv für die Gesch. L., E. und Kurl. II, S. 64.

5) So hieß auch das schwed. Dorf Rälby an der Nordküste der Insel Worms, wo sich gleichfalls kleine felsige Eilande und Sandbänke befinden, früher Revelby, Revalldorf, Rälvelby, Rälwelby. Siehe H. Neus: Reval's sämtliche Namen. Reval 1849. p. 18 u. flg. Nach einer mündlich geäußerten Ansicht von Ed. Pabst führt das Land der Reveler, d. h. der (nach Heinrich von Lettland und dem Lib. census Daniae) von der Wielschen Grenze bis weit nach Wirland hinein sich erstreckende Küstenstrich, seinen Namen wahrscheinlich von den diese ganze Strecke begleitenden Rissen (Rävel-Riffküste). Seit die Dänen sich festsetzten, habe ihre Ansiedlung die Bese in (d. h. im Lande) Rälvel, abgekürzt Revel geheißen. (So Narva-Stadt an der Narva, Bernau-Stadt am Flusse Pernau, Embeck (Altpernau)-Stadt an der Embeck, Riga-Stadt an der Riga).

1219, hatte der Ordensmeister Bolquin mit den Pilgern und den Iven und Letten trotz der heftigen Winterkälte einen Einfall in das Revalische gemacht und mit schrecklichem Sengen und Brennen, durch Raub an Weibern, Kindern und Vieh und durch noch schrecklicheres Morden, nach dem Wahne der Zeit, Gott die Ehre zu geben vermeint<sup>1)</sup>, da kam über die Revaler neue Gefahr durch ein anderes Kriegsvolk von Westen.

Im Sommer desselben Jahres 1219 erschien nämlich in der Revalischen Bucht eine gewaltige Flotte, wie es heißt, von 1500 Fahrzeugen. Sie trug den mächtigen Waldemar II. den Sieger, König der Dänen und Wenden, den Erzbischof Andreas von Lund, noch drei andere Bischöfe, den jungen Fürstsohn Wizlaw von Rügen, Vasallen des Königs, und eine große Schaar von Kriegern dänischer, deutscher und slavischer Nation. Schon lange vorher hatte den König nach einem Kriegszuge gelüstet gegen die seeräuberischen Ehsten, zwischen denen und seinem Volke schon Jahrhunderte lang Streit war<sup>2)</sup>; er hatte drei Jahre gerüstet und war dann im Jahre 1206 ausgezogen nach Desele<sup>3)</sup>. Doch der Sieg, den er dort errocht, hatte keinen nachhaltigen Erfolg gehabt, und andere Sorgen hatten ihn dann von ähnlichen Unternehmungen zurückgehalten. Den Gedanken an einen zweiten Zug aber gab er nicht auf; er nahm im Jahre 1210 das Kreuz gegen die Ungläubigen, wofür er den Segen des Papstes empfing<sup>4)</sup>; und als seine Erwerbungen in Norddeutschland gesichert schienen, wandte er seine Thätigkeit mit voller Kraft zu neuen Eroberungen wieder dem fernen Osten zu. Im Jahre 1218 ließ er sich vom Papste Honorius III. das Recht erteilen, die Länder, welche er den Heiden entreißen werde, mit seinem Reiche und seiner Kirche zu vereinigen<sup>5)</sup>. Im Sommer des Jahres 1219 landete er darauf in der Revalischen Bucht; er eroberte Lindanisse, die Burg, welche die Ehsten auf Kalew's Hügel sich auferbaut, zerstörte dieselbe und begann an derselben Stelle ein neues, festeres Schloß zu errichten. Auf die Kunde

1) Heinrich von Lettland XV, 3; XX. 2; XXI, 2 u. 5; XXII, 2 u. 9.

2) E. Aufwurm: Eibosölke. I, § 40.

3) Heint. v. Lettl. X, 13. — Im Jahre 1203 hatten die Desele in der dänischen Provinz Schonen das Land verheert, geplündert, eine Kirche verbrannt und Menschen erschlagen und gefangen genommen. Heint. VII nebst den Notizen von Gruber.

4) Dr. F. von Bunge: L., E. u. Rurl. Urkundenb. Urk. XV a.

5) Urk. XLI a.

von diesem Ereignisse hatten die Reveler und Harrier sich zu mächtigen Schaaren vereinigt, aber der Anblick des großen, wohlgerüsteten und streitbaren Christenheeres schien ihren sonst so wilden Muth zu lähmen; sie schickten ihre Ältesten zum Könige und boten Frieden. Und der König glaubte ihnen, gab ihnen Geschenke und ließ sie durch die Bischöfe taufen. Worauf sie zu den Ihrigen zurückkehrten. Aber den dritten Tag darnach, am Abende, als die Dänen eben ihr Vesperbrod zu sich genommen hatten, erschienen jene Ältesten plötzlich und unvermuthet an der Spitze eines großen Heeres wieder und warfen sich auf die Christen an fünf Stellen. Heftig wurde jetzt gestritten; die Ehsten drangen in ein Zelt, welches sie für das des Königs hielten, und tödteten hier den für Ehstland bestimmten Bischof Theodorich, einen der ersten und eifrigsten Verkünder des Evangelii in Livland. Schon fast 30 Jahre hatte er in diesem Lande gearbeitet, zuerst unter den Liven, dann unter den Ehsten. Vielfache Gefahren hatte er unter den Liven, Russen, Litthauern und Ehsten durch seinen Muth und Glaubenseifer überwunden; viermal war er in Sachen der Kirche zum Papst nach Rom gesandt, im Jahre 1211 hatte ihn Bischof Albrecht von Riga zum Bischof von Ehstland geweiht und Papst Innocenz III. ihn in dieser Würde mit wichtigen Vorrechten bestätigt<sup>1)</sup>. Jetzt krönte er sein thatenreiches Leben durch den Märtyrertod, und viele Andere starben mit ihm, getroffen vom Schwerte der wilden Ehsten. Schon wichen die Dänen. Da gelang es dem Prinzen Witglaw, der mit seiner Schaar zwischen dem Schloßberge und dem Meere stand, zuerst seiner Gegner Herr zu werden. Er schlug sie in die Flucht und gab damit der ganzen Schlacht eine neue Wendung. Denn die übrigen Ehsten, welche die Dänen verfolgt hatten, sahen sich nun von der Seite bedroht, sie gingen vom Angriffe zur Vertheidigung über und wandten sich endlich gleichfalls zur Flucht, verfolgt von den vereinten Dänen, Deutschen und Slaven. Mehr als 1000 Heiden bedeckten als Leichen das Schlachtfeld; die anderen waren entflohen. Für diesen glorreichen Sieg, den die Sage später durch Wunder verherrlicht hat, brachten der König und die Bischöfe Gott ihren Dank dar. Wohl war es ein denkwürdiger Tag, jener 15. Juni 1219, der Tag der Heiligen Vitus und Modestus, denn er

---

1) Zul. Pandur: Die Regenten, Oberbefehlshaber und Oberbeamten Ehstlands. Reval 1855. S. 70 u. flg. nach Heinr. von Lettl.

legte den Grund zur ersten festen Niederlassung germanischer Christen im heutigen Ehstland<sup>1)</sup>.

Die Ehsten hatten früher auf dem Hügel Kalew's eine Burg gehabt, die ihnen theils zum Schutze gegen einen unerwarteten Angriff von Seiten der Deseler und Normannen, theils als bequemer Stapelplatz ihrer eigenen Seeräuberbeute gedient haben mochte. Der Annalist Heinrich nennt sie Pyndanisse, ein Name, welcher wahrscheinlich von linda, der älteren Form für das neu-ehstn. lin d. h. Burg, Stadt<sup>2)</sup> abzuleiten ist. An Stelle der Ehstenveste bauten die Dänen ein neues Schloß und nannten es Revele nach einem anderen alten Namen des Ortes; es war der Grund des heutigen Reval, welches in den altdutschen Urkunden und in den deutschen Chroniken bis ins XVI. Jahrh. Revele oder Revel<sup>3)</sup>, bei den Russen früher Kolywan<sup>4)</sup>, jetzt РЕВЕЛЬ, bei den Ehsten Tallin (Tannilin) d. h. Dänenstadt, bei den Finnen Rääveli, Tallina oder Refo, bei den Letten Dañņupils d. h. Dänenburg oder Kehwele heißt<sup>5)</sup>.

Das heilige Banner, unter welchem die Kreuzfahrer in der Schlacht bei Reval fochten und welches ihnen der Statthalter Christi selbst für dieses Unternehmen geweiht haben soll<sup>6)</sup> oder welches nach der Sage im entscheidenden Augenblicke vom Himmel fiel und die Christen mit neuem Muth entflammte, eine rothe Fahne mit weißem Kreuz, ward unter dem Namen des Danebrog seit jenem Tage das dänische Reichsbanner und zu gleicher Zeit das Wappen des neugegründeten Reval. Als Reichsbanner besteht der Danebrog nicht mehr seit dem Jahre 1500, wo die Kriegsfahne in die Hände der Dithmarschen fiel; aber als Handelsflagge hat er sich bei

1) Heinr. von Lettl. XXIII, 2 mit Gruber's Anmerkungen und J. Paucker: Die Regenten 2c. nach Th. Hiörn, Huitfeld und Pontanus. S. 34 u. flg.

2) S. Neus: Reval's sämtliche Namen. S. 37 u. flg.

3) Im Lib. Cens. Daniae: Revelae; in den altdutschen Urkunden meist Revele, auch Refel, einmal Raewelsburgh; in den lateinischen Urkunden meist Revalia, auch Rewelia, Rivela, Rewel; bei Heinrich von Lettland vorzugsweise Revela, außerdem Revelis, Revelia, Revalia; in der Heimchronik Revele; noch in Russow's Chronik aus dem 16. Jahrh. stets Revel.

4) In den russischen Jahrbüchern wird Reval zuerst 1223 unter dem Namen Kolywan erwähnt. Vielleicht ist der Name von Kalewin-linda (Kalew's Stadt) abzuleiten. Neus. S. 50 u. flg. — Inland. Jahrg. 1851, Nr. 31 und 32.

5) Siehe Neus: Revals sämtliche Namen.

6) Th. Hiörn in den Mon. Livoniae. S. 125.

den Dänen erhalten, und ein Ritterorden führt noch jetzt nach ihm den Namen<sup>1)</sup>. Auch als sogenanntes kleines Wappen der Stadt Reval, als Wappen der großen Kaufmannsgilde und der Unterbehörden des Raths besteht der Danebrog noch heute. (Das Wappen enthält ein silbernes Kreuz im rothen Felde, welches von einem Goldrande umgeben ist<sup>2)</sup>).

Erst als das Schloß fertig war, kehrte der König Waldemar, noch in demselben Jahre 1219, heim nach Dänemark. Er ließ einen Theil des Heeres als Besatzung der Burg zurück; auch blieben hier: der Erzbischof von Lund, Andreas, als Statthalter<sup>3)</sup>, der an Theodorich's Stelle zum Bischof von Ehstland ernannte frühere Kaplan des Königs Wesselin und die anderen Bischöfe, die durch Priester, welche sie im Lande umherschickten, für die Taufe sorgten und den Zehnten erhoben.

Unwillig aber ertrugen die Ehsten das neue Joch, und den Mannen des Königs verging das Jahr 1219 in beständigen Kämpfen<sup>4)</sup>. Mehr Ruhe brachte den Dänen das nächste Jahr, als die Ehsten, von zwei neuen Feinden bedrängt, sich um das Schloß weniger kümmern konnten. Im Frühling nämlich erschienen die Deutschen aus Livland mit ihren Hilfsvölkern und streiften bis in die Nähe von Reval, wobei die Liven in Harrien schrecklich wütheten, indem sie von den in Höhlen flüchtenden Ehsten durch Feuer und Rauch allein gegen 1000, Männer wie Weiber, erstickten und verbrannten<sup>5)</sup>; im Sommer kamen die Schweden, angeführt von ihrem Reichsstatthalter, dem Herzoge Karl, mit einer Flotte zur Biek und setzten sich in Reval fest. Aber schon im August desselben Jahres wurden die Schweden von den Deselern überfallen, welche die Burg verbrannten und gegen 500 derselben sammt deren Herzog und Bischof erschlugen, so daß nur Wenige dieses Volkes sich nach Reval retten konnten<sup>6)</sup>.

Das gab den Ehsten neuen Muth; sie hofften mit der Besatzung der

1) Dahlmann's Geschichte von Dänemark. I, S. 371.

2) Das große Wappen der Stadt Reval mit den drei blauen gekrönten Löwen auf goldenem Grunde ist gleich dem von Dänemark; das kleine Wappen mit dem Danebrog scheint aber früher das gebräuchlichere gewesen zu sein, da alle Revalschen Münzen bis zum Jahre 1563 auf dem Revers mit demselben versehen sind.

3) Das geht aus Heinr. XXIII, 10 und dem weiteren Verlaufe hervor.

4) Heinrich, XXIII, 2 und wegen des Zehnten siehe XXIV, 7.

5) Heinrich XXIII, 9 u. 10.

6) Heinr. XXIV, 3 nebst den Anmerkungen von Gruber.

Dänenburg jetzt eben so leicht fertig zu werden, und kaum war im April des Jahres 1221 die See aufgegangen, so erschienen die Deseler mit ihren Schiffen vor Reval. Sie vereinigten sich mit den Revelern, Harriern und Wiren und belagerten das Schloß, indem sie eine Menge Feuer anlegten, um, wie in Leal, die Burg durch Brand zu zerstören. Die Dänen und Deutschen machten Ausfälle, wurden aber zurückgetrieben; so kämpfte man 14 Tage. Schon mochte den Christen bange sein um den Ausgang, da kam unerwartete Rettung. Die Deseler erblickten auf der See vier große Schiffe; sie fürchteten die Ankunft des Königs Waldemar, begeben sich rasch auf ihre Fahrzeuge und ziehen heim. Schwer mußten jetzt die Aufständischen im Revelschen, in Harrien und Wirland büßen. Alle Ältesten, welche sich an dem Unternehmen der Deseler theilgenommen hatten, wurden an Bäumen aufgehängt; dem übrigen Volke ward ein hoher Zins aufgelegt, doppelt und dreimal so groß, als früher, und noch andere schwere Buße. Die Besiegten fügten sich; aber ihr Grimm gegen die Fremdherrschaft schief nicht, er glimmte bei ihnen unter der Asche wie ein stilles Feuer, welches nur des ersten Windstoßes harret, um aufzulodern zu mächtiger Flamme<sup>1)</sup>.

Im Jahre 1222 begab sich König Waldemar mit einem stattlichen Heere nach Desel, um durch Bezwingung der wilden Insulaner seine Herrschaft in Ehstland zu sichern. Er begann dort eine steinerne Burg zu bauen und wurde in seinem Kampfe durch die Deutschen unterstützt, welche ihm aus Livland zu Hülfe gekommen waren. Ehe noch der Bau der Feste vollendet war, zogen darauf der König und die meisten Deutschen fort, nachdem sie einen Theil des Heeres in der Burg zurückgelassen hatten. Die Besatzung erwies sich aber zu schwach und konnte einem Angriffe der Deseler nicht widerstehen; sie erlangte nach tapferer Gegenwehr freien Abzug nach Reval; von der Burg ließen die Deseler keinen Stein über dem andern<sup>2)</sup>.

Die Nachricht von diesem Erfolge erregte wilde Freude im ganzen Ehstlande. Von den Harriern in Warbola verbreitet sich der Aufstand zu den Strandehsten, den Jerwiern, den Wiren, den Saccalern im Fellinschen und den Unganniern im Dörptschen; alle erheben sie sich, um sich von den Dänen und Deutschen zu befreien. Nur die Jerwier und Wiren schicken ihre Priester nach Reval zurück; die übrigen erschlagen, wen sie nur von

1) Heinr. XXIV, 7.

2) Heinr. XXVI, 3 u. 4.



den Fremden in ihre Hände bekommen, Priester, Krieger oder Kaufleute, oft auf martervolle Weise. Jede Spur des verhaßten Christenglaubens suchten sie bei sich zu tilgen: sie graben die Leichen der Ihrigen, welche auf Kirchhöfen beerdigt waren, wieder aus und verbrennen sie nach alter heidnischer Weise, sie waschen ihren Leib und reinigen ihre Häuser, um den bösen Zauber der Taufe und des Weihwassers, der an ihnen haften könnte, zu verschrecken. Darauf ziehen sie mit gewaltigem Heere gegen das Dänenschloß in Reval (1223), das sie mit Hülfe der Patherellen oder Wurfmaschinen, deren Gebrauch ihnen die Deseler gelehrt, bald zu bezwingen meinen. Aber es gelingt ihnen nicht, denn nachdem sie lange vor der Burg gelegen und die belagerten Deutschen <sup>1)</sup> und Dänen schon sehr ermattet hatten, rafften diese ihre äußersten Kräfte zusammen, machten einen Ausfall und errangen einen großen Sieg; viele von den Ehsten wurden getödtet, die übrigen flohen <sup>2)</sup>).

Raum waren die Dänen dieser Gefahr entgangen, so bedrohten sie schon wieder neue, noch größere. Sie erhielten aus der Heimath die betrübende Kunde, daß ihr König Waldemar im Mai desselben Jahres vom Grafen von Schwerin überfallen, gefangen und nach Deutschland entführt sei. Es war unter solchen Umständen nicht zu erwarten, daß bei den dadurch herbeigeführten äußeren Kriegen und inneren Wirren ihnen große Hülfe aus dem Vaterlande käme. Und doch stand ihnen eine neue Belagerung durch die Russen bevor, welche schon im Anfange des Jahres von den Ehsten zu Hülfe gerufen waren <sup>3)</sup>. Da that nun ein energischer und tüchtiger Gebieter in Reval selbst Noth, aber auch daran schien es zu fehlen, denn der Bischof Thuvo von Ripen, welcher dem Erzbischof Andreas <sup>4)</sup> als Statthalter gefolgt war, verließ Reval im Jahre 1223, wahrscheinlich gleich auf die Nachricht vom Schicksal des Königs, und überließ die Statthalterschaft einem 12jährigen Knaben, dem Herzoge Ranut, einem Sohne Waldemar's <sup>5)</sup>).

1) Diese Deutschen waren wahrscheinlich schon seit der Gründung Reval's an diesem Orte ansäßig; einige gehörten vielleicht auch zu den Ordensbrüdern, welche das Jahr vorher aus Desel herübergekommen waren.

2) Heinr. XXVI, 4—11.

3) Heinr. XXVI, 8.

4) Andreas verließ Reval a. 1221. — Siehe G. von Brevern: Der Liber census Daniae etc. Dorpat 1858. S. 112.

5) von Brevern. S. 115, 119, 25 u. flg.

Das Ruffenheer erschien auch wirklich noch in demselben Jahre 1223. Es war gewaltig groß, bestand aus Nomgorodern, Plescauern, Susdalern und vielen Ehsten aus Ferwen, Wirland, Warbola und Desel und ward geführt vom Fürsten Jaroslaw, Bruder des Großfürsten von Susdal. Vier Wochen kämpften diese mit den Dänen und Deutschen und versuchten die Belagerung „nach deutscher Kunst“, aber die Armbrustschützen aus der Burg tödteten viel Volk, und so mußte der Fürst mit Schanden wieder abziehen<sup>1)</sup>.

Troßdem aber war die Lage der Dänen in Reval sehr mißlich, denn, wie es scheint, blieb eine ansehnliche Verstärkung aus der Heimath in mehreren Jahren aus. Der Reichsverweser, welcher während der Gefangenschaft Waldemar's Dänemark verwaltete, konnte schwerlich große Hülfe senden, da ihn innere und äußere Feinde im Hauptlande hinreichend beschäftigten, und der König selbst, als er endlich zu Ende des Jahres 1225 unter schweren Bedingungen seine Freiheit wieder erhielt, dachte nur an Rache an seinen norddeutschen Feinden. Er rüstete gegen sie mehr als ein Jahr, und als es zum Kampfe kam, ward er von ihnen in der denkwürdigen Schlacht bei Bornhöved im Juli 1227 vollständig geschlagen. Alle dänischen Eroberungen in Norddeutschland gingen in Folge dessen für den König verloren<sup>2)</sup>.

Die Noth der Bewohner Reval's zeigte sich gleich im Jahre 1224, als sie kaum dem wilden Andränge der gegen sie von allen Seiten ankämpfenden Ehsten widerstehen konnten. Damals brachten ihnen die Deutschen aus Livland, d. h. die Rigaer, die Ordensbrüder und Pilger nebst ihren Hülfsvölkern, den Liven und Letten, Hülfe, denn sie kamen nach Harrien, zerstörten das Ehstenschloß Vone nebst drei anderen kleineren und demüthigten dadurch die Ehsten, wofür sie sich den Dank der Dänen erwarben<sup>3)</sup>. Das freundschaftliche Verhältniß zwischen den Letzteren und den Deutschen in Livland aber änderte sich bald. Denn auf den Ruf der Wiren fielen im Jahre 1225 deutsche Ritter aus dem Dörptschen unter der Anführung Johann's von Dolen in Wirland ein, besetzten die Schlösser und trieben die Dänen

1) Heinr. XXVII, 3.

2) Dahlmann I, S. 381 u. flg.

3) Heinr. XXVII, 6. — Ed. Pabst vermuthet, daß in Heinrich statt Vone: Vone (Vove) zu lesen sei, indem unter jener an einem Bache mitten im Lande gelegenen Ehstenburg die noch jetzt erhaltene Burg bei Loal im Kirchspiele Hagers zu verstehen sei; auch der Lib. Cens. biete den Namen Loal.

hinaus, weil dieses Land ursprünglich von den Fivländern unter der Fahne der Jungfrau Maria erobert worden sei. Als der Bischof Wilhelm von Modena, der päpstliche Legat, welcher sich damals im Auftrage des heiligen Vaters zur Ordnung der kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten in Fivland befand, davon vernahm, befahl er sogleich unter Androhung des Bannes jenen Deutschen, das von ihnen eingenommene Land ihm auszuliefern, indem er dasselbe unter den Schutz des Papstes stellte. Darauf schickte er Boten nach Reval und verlangte, daß auch dort die Dänen auf Wirland und außerdem auf Zerwen, Harrien und die Wiek, als streitige Länder, verzichteten, indem sie dieselben ihm zu Händen St. Petri überlieferten. Und die Dänen wagten es nicht, wie der Chronist sagt „gegen den Stachel zu läcken“, und versprachen dem römischen Bischöfe getreulich zu gehorchen<sup>1)</sup>.

Im Anfange des Jahres 1226 bei guter Schlittenbahn reiste Wilhelm von Modena darauf mit großem Gefolge, trotz seiner Kränklichkeit, selbst durch die Eistenlande, predigte häufig zum Volke, nahm Zerwen, Wirland und die Wiek für den Papst in Besitz und ordnete in diesen Ländern die Verwaltung. Auch nach Reval kam er und wurde hier von den Dänen, Schweden<sup>2)</sup> und Deutschen festlich empfangen. Bei dieser Gelegenheit überließ er den Dänen auf ihre Bitte Harrien<sup>3)</sup>. In demselben Jahre verließ er dann Fivland und reiste über Wisby nach Deutschland<sup>4)</sup>.

Der von Wilhelm von Modena zwischen den Fivländern und Dänen aufgerichtete Friede aber bestand nicht lange; er ward von beiden Seiten noch vor der Abreise des Legaten gebrochen, da weder die raublustigen deutschen Ritter geneigt waren, ihre gute Beute aufzugeben<sup>5)</sup>, noch die Dänen, auf ihre früheren Eroberungen zu verzichten<sup>6)</sup>. Dieser Streit nahm bald einen für die Dänen gefährlichen Charakter an, als sich auch der Ordensmeister Volquin gegen sie feindlich zeigte, mit den Zerwischen und Harrischen Eisten in geheimes Einverständniß trat und darauf im Jahre 1227<sup>7)</sup>, mit Züge-

1) Heimr. XXX, 6 und Urk. 88.

2) Wahrscheinlich waren es die Schweden, welche aus Leal (1220) geflüchtet waren.

3) Heimr. XXIX, 7.

4) Heimr. XXX, 1 und v. Brevern S. 145.

5) Urk. 88.

6) Heimr. XXX, 2.

7) Dahlmann I, S. 388.

ständniß des päpstlichen Statthalters, in dessen Hände der Legat Wilhelm die streitigen Länder übergeben hatte, in Jerven mit Heeresmacht einrückte. Volquin nahm von dem Lande Besitz und zog dann nach Harrien, wo er Reval belagerte. Die Dänen waren auf einen solchen Angriff nicht gefaßt; es fehlte ihnen an Proviant, und da sie sobald keinen Entsatz erwarten konnten (die Schlacht von Bornhöved fand im Sommer desselben Jahres statt), so übergaben sie das Schloß dem Schwertorden und erhielten freien Abzug nach Dänemark. Somit war die Besatzung oder Bevölkerung des Schlosses zu Reval aus einer dänischen eine deutsche geworden.

Die Ehsten hatten Volquin's Unternehmen unterstützt; als er aber an die Stelle ihrer früheren Herrn trat, zeigten sie sich auch gegen ihn feindselig und es dauerte nicht lange, so zogen sie, aufgehetzt von einem in dänischem Interesse handelnden Manne, der sich für einen päpstlichen Legaten ausgab, in hellen Haufen vor Reval, um das Schloß zu belagern. Mittlerweile hatte aber Volquin durch neue Befestigungen sich zu sichern gesucht, und ein Ausfall der Seinigen, welcher von dem Schwertritter Johann geleitet wurde, während der Meister von einem Thurme aus dem Kampfe zusah, genügte, um die Feinde zu zerstreuen. Eine nicht geringe Anzahl der Letzteren lag todt auf dem Sande bei Reval; andere waren in eine nahegelegene Kirche geflohen und wären fast sammt derselben durch den Ritter Johann verbrannt worden, wenn nicht dessen Gefährten ihn davon abgehalten hätten; sie wurden darauf als Gefangene auf's Schloß gebracht<sup>1)</sup>.

Unter der von uns, nach dem Vorgange der Chroniken und Urkunden, bis jetzt gebrauchten Bezeichnung „Schloß“ ist kein einzelnes Haus zu verstehen, da ein solches die Menge der in Reval vereinigten Krieger, Priester und anderer Eingewanderten nicht hätte fassen können. Jener Ausdruck bezieht sich vielmehr auf den ganzen heutigen Domberg oder Dom, wie dies klar und deutlich aus einer Urkunde des Jahres 1310 und aus anderen in späterer Zeit hervorgeht, in welchen der ganze Domberg ausdrücklich das große Schloß (*castrum magnum*) oder schlichtweg: das Schloß genannt wird, zum Unterschiede vom kleineren (*castrum minus*), jenem noch heute mit dem Namen Schloß bezeichneten alterthümlichen, am steilen Abhange des Klintes gelegenen Gebäude, in welchem der Civilgouverneur und die

---

1) Mor. Brandis Chronik in den Mon. Liv. ant. III, S. 114 u. fig.

Gouvernementsregierung ihren Sitz haben<sup>1)</sup>). Das große Schloß wurde von Waldemar II. angelegt<sup>2)</sup>, indem dieser wahrscheinlich den ganzen Domberg mit Befestigungen oder Brustwehren umgeben ließ. Diese mögen anfangs von Holz gewesen sein, so daß die Dänen auf den Gedanken kommen konnten, durch angelegte Feuer die Dänen zu bezwingen. Erst Volquin soll das kleine Schloß oder „die Burg,“ wie Ruffow sagt, und zwar von Stein erbaut und mit Thürmen und tiefen Gräben versehen haben<sup>3)</sup>.

Von einer Stadt Reval ist vor der Occupation des Ordens nirgends die Rede; sie wird wohl auch schwerlich früher bestanden haben. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß sich in der Zeit von 1219—27, während das Schloß so häufig von feindlichen Schaaren belagert und bedrängt wurde, Bürger in größerer Anzahl am Fuße des Schloßberges angesiedelt haben, wo sie schutzlos allen Angriffen bloßgestellt waren. Nur einzelne wenige Handel- oder Gewerbetreibende mögen vielleicht in unmittelbarer Nähe des Schlosses ihre Hütten aufgeschlagen haben, von wo sie sich im Fall der Gefahr mit Hab' und Gut leicht auf die Höhe zurückziehen konnten. Eine eigentliche Stadtbürgerschaft aber bestand noch nicht, diese bildete sich wahrscheinlich erst bald nach dem Jahre 1227, in welche Zeit der Entwurf eines dem Rügischen nachgebildeten Stadtrechts der Revalschen Bürger fällt<sup>4)</sup>. Die Bestimmungen desselben gehören zum Theil noch dem älteren, roheren germanischen Rechte an und sind für die Sittengeschichte der Zeit bemerkenswerth, insofern sie für Raub- und Mordmord, Verwundungen, Kränkungen zc. noch ein Wergeld als Buße zulassen<sup>5)</sup>.

In der Friedenszeit, welche nach dem letzten Hstenaufstande, den

1) von Bunge II. B. Reg. 730, 896, 842 zc.

2) Heinr. XXIII, 2.

3) Herm. de Wartberge Chron. Liv. in Script. rer. Pruss. II, p. 28: Hic (sc. Volquinus) parvum castrum Revaliae construxit et muravit, cum turribus fossatisque profundis optime firmavit. — Balth. Ruffow's Livl. Chronik nach der Uebersetzung von Ed. Pabst. S. 23.

Von den vier früher an den vier Ecken des Schlosses befindlichen Thürmen sind noch heute drei als Ruinen vorhanden.

4) v. Brevern S. 194 u. flg.

5) Siehe das Nähere in v. Bunge's Archiv I, S. 1—17 u. Richter: Geschichte der Ostseeprovinzen. I, S. 136 u. flg.

Bolquin glücklich niedergeworfen hatte, für Reval eintrat, mag die städtische Bevölkerung hier rasch gewachsen sein, zumal da nach der Bezwingung der Insel Oesel durch die Livländer<sup>1)</sup> auch von dieser Seite sobald keine ernste Gefahr drohte. Jährlich mögen Schiffe über Lübeck, von wo sich der Hauptstrom der Ansiedler über die baltischen Provinzen ergoß<sup>2)</sup>, neue Schaaren von Auswanderern für Stadt und Land unseren Gestaden zugeführt haben. Zeitweilig ward im Jahre 1234 diese Verbindung unterbrochen, indem Waldemar II. mit seinem Bundesgenossen, dem Grafen von Holstein, die Stadt Lübeck zu Lande und zu Wasser belagerte und die Mündung der Trave durch Versenkungen und Ketten sperrte, trotzdem daß der Papst dem Könige mit dem Banne drohte, weil den Livländern auf diese Weise jeder Zuzug von Pilgern gehemmt ward. Da soll es aber einem Revalschen Schiffe gelungen sein, zuerst die Ketten zu sprengen und einen Ausgang zu erzwingen, wofür der jungen Colonie völlige Freiheit von Abgaben in Lübeck zu Theil ward<sup>3)</sup>. Gegen letztere Stadt hatten die Waffen König Waldemar's nichts auszurichten vermocht, glücklicher war er auf dem Wege der Unterhandlung in seinen Bestrebungen zur Wiedererlangung eines Theiles von Ebstland. Im Jahre 1232 war es seinen Bemühungen am päpstlichen Hofe gelungen, eine Bulle zu erwirken, durch welche den Bischöfen von Riga und Dorpat, sowie dem Orden befohlen ward, die zwischen den Deutschen und Dänen streitigen Landschaften Wirland, Jerwen und Wiek, welche Bischof Wilhelm von Modena zu Händen des Papstes genommen und dessen Bevollmächtigter den Deutschen bedingungsweise eingeräumt hatte, dem päpstlichen Legaten Balduin von Alna zu übergeben<sup>4)</sup>. Harrien's und Reval's geschah hierbei keiner Erwähnung, weil der Legat Wilhelm diese Landschaften den Dänen als unbestritten über-

1) a. 1227. Heinr. XX, 3 u. flg.

2) Urk. 130.

3) Dr. E. Deecke: Gesch. der Stadt Lübeck. Lüb. 1844. I, S. 67, übrigens ohne Angabe der Quelle. Holberg in seiner dänischen Reichshistorie (deutsche Uebersetzung 2. Aufl. Band I, S. 292) erzählt von einer aus Reval kommenden Flotte (!), ohne die Nachricht jedoch für zuverlässig zu halten. Detmar in seiner Lüb. Chronik (Ausgabe v. Grantorff I, S. 112) schreibt die Sprengung der Kette Lübschen Schiffen zu. — Vergl. A. Krantzii Wandalia in v. Bunge's Arch. II, 2. Aufl. S. 247. Gadebusch Jahrb. I, S. 227 u. Arndt. II, 41.

4) Urk. 117.

lassen hatte. Als man dieser Bulle keine Folge leistete, traf zwei Jahre später (1234) eine neue ein, welche den Bischof von Dorpat beauftragte, den Bischof von Riga in Person, den Orden und die Rigischen Bürger durch Procuratore vor den päpstlichen Stuhl zu laden, damit sich dieselben außer anderen Klagepunkten wegen der eigenmächtigen Besignahme unter dem Schutz des heil. Petrus stehender Landschaften verantworteten<sup>1)</sup>. Die citirten Personen erschienen auch vor dem Papste, und es ward darauf ein Proceß eröffnet, welcher im Jahre 1236 mit dem vom höchsten Bischofe mit Zuziehung des Cardinalcollegiums gefällten Urtheil schloß, daß der Orden das Schloß von Reval und die Landschaften Reval, Harrien, Wirland und Jerwen dem Bischofe Wilhelm, der mittlerweile abermals zum Legaten für Livland ernannt worden war, zu Händen des päpstlichen Stuhles übergeben solle<sup>2)</sup>. Aber zur Ausführung kam es noch nicht sobald, denn der Orden mochte hoffen, unter einer günstigeren Conjectur den päpstlichen Hof vielleicht noch zu seinen Gunsten umzustimmen. Da erfolgte im September 1236 die unglückliche Schlacht bei Rahden (unweit Bauske) gegen die Litthauer, wobei Meister Volquin mit 48 Schwertbrüdern und vielen Pilgern erschlagen ward<sup>3)</sup>. Was die Schwertbrüder schon früher erstrebt hatten: eine Vereinigung mit dem mächtigen deutschen Orden, der sich im benachbarten Preußen festgesetzt hatte, das schien jetzt eine Lebensfrage für das Bestehen der christlichen Herrschaft in Livland. König Waldemar hatte die Vereinigung lange hintertrieben; jetzt (im Frühling 1237) ertheilte der Papst Gregor IX. zu derselben seine Zustimmung, jedoch unter der Bedingung der Rückgabe Reval's und der von den Livländern occupirten estländischen Landschaften an Dänemark. Ein Jahr darauf, den 7. Juni 1238, kam dann zu Stenby in Seeland unter Vermittelung des Legaten Wilhelm zwischen dem Könige Waldemar und Hermann Balk, Landmeister von Preußen und Livland, ein Vertrag zu Stande, nach welchem Schloß und Stadt Reval und die Landschaften Reval, Harrien und Wirland wieder unter die Herrschaft der Dänen kamen. Jerwen verblieb dem Orden. Beide

1) Reg. 154, a.

2) Urk. 145.

3) Reimchronik B. 1859—1966 und der Commentar dazu in Script. rer. liv. I, S. 743.

Theile, der Orden und der König, schlossen ein Schutz- und Trugbündniß gegen die Heiden<sup>1)</sup>).

In demselben Jahre 1238 sandte darauf König Waldemar seine beiden Söhne, die Prinzen Abel und Kanut, mit großer Kriegsmacht nach Estland<sup>2)</sup>, um vom Lande Besitz zu nehmen. Auch der Legat Wilhelm traf im Sommer desselben Jahres in Reval ein<sup>3)</sup>, um bei der Uebergabe, in gewohnter Weise, zu vermitteln. Seine Aufgabe war diesmal eine besonders schwierige, da namentlich die Verhältnisse der Vasallen in Harrien und Wirland während der Occupation des Ordens eine gänzliche Umgestaltung der früheren Zustände erfahren hatten, indem sich in diesen Landen mittlerweile durch Verlehnungen des Ordens ein ansehnlicher deutscher Landstand gebildet hatte<sup>4)</sup>).

Auch die ersten Ansiedler der Stadt Reval<sup>5)</sup>, von der ersten Gründung die ganze dänische Periode hindurch, waren Deutsche. Man könnte darauf schon aus dem ganzen Entwicklungsgange der Stadt schließen, welcher mit dem der Städte Deutschlands so übereinstimmend war, aus ihrer Rechtsgeschichte und ihren Handelsverbindungen, von welchen Dingen später genauer die Rede sein wird, ebenso aus den hin und wieder in den lateinischen Urkunden vorkommenden deutschen Wörtern, während dänische sich nicht finden. Da die Chroniken und Urkunden der Zeit aber in directer Weise von der deutschen Herkunft der Bürger nicht sprechen, so wäre die Annahme immer noch möglich, daß neben dem deutschen Element auch das scandinavische stark vertreten gewesen sei, worauf zum Beispiel die Verehrung der Heiligen Claus und Kanutus hinzuweisen scheint, — würden uns nicht die Urkunden in den zahlreich überlieferten Familiennamen aus jener Zeit auf indirecte Weise

1) Brandis, S. 129 u. flg. — Urf. 161.

2) Th. Hjaern in Mon. Liv. ant. S. 121.

3) v. Brevern S. 260 nach dem urkundlichen Beweise in Voigt's Gesch. Preuß. III, S. 589.

4) Siehe die ausführliche Darstellung der Occupation der Livländer, der wir gefolgt sind, in dem schon öfter von uns citirten Werke v. Brevern's: der Lib. cens. Daniae und die Anfänge der Geschichte Harrien's und Wirland's.

5) Wohl zu unterscheiden von der Stadt Reval (im engeren Sinne des Wortes) ist der Dom (das große Schloß), welcher seit der Gründung der eigentlichen Stadt zeitweilig seine besondere Geschichte verfolgte, wie er denn auch bis zum heutigen Tage in Bezug auf Verwaltung, Gerichtsbarkeit, herrschendes Recht von der „Stadt“ verschieden ist.



deutliche Fingerzeige zur Bestätigung jener ersten Voraussetzung bieten. In wiefern wir nun auf diesem Wege zu sicheren Schlüssen gelangen können, werden wir in Folgendem sehen<sup>1)</sup>.

Erst im XII. Jahrh. kommt in Deutschland die Sitte auf, in den Urkunden eine Person nicht bloß durch den Taufnamen und etwa ihre bürgerliche Stellung, sondern auch, der größeren Genauigkeit wegen, durch besondere Beinamen zu bezeichnen. Im XIII. Jahrh., also in demjenigen, in welchem Reval gegründet wurde, ist diese Sitte unter den deutschen Bürgern schon ganz allgemein, aber es sind diese Namen noch nicht durchgängig Familiens- oder Geschlechtsnamen, nicht erblich, sondern meist persönlichen Verhältnissen der Leute entnommen; der Sohn führt zuweilen einen anderen Beinamen, als der Vater, ja die einzelne Person selbst wechselt nach den Umständen ihren Namen. Die Beinamen werden erst allmählich gegen das Ende des XIII. und im XIV. Jahrh. zu erblichen, zu Familiennamen. Dieser Umstand ist ein für unseren Zweck sehr günstiger, da uns in den sogenannten Denkbüchern und in anderen Urkunden des Revalschen Rathes gerade aus derjenigen Zeit, wo die Familiennamen sich eben bildeten, eine Menge Namen von Revalschen Bürgern erhalten sind. Sehen wir uns diese Namen genauer an:

Einige derselben bezeichnen Eigenschaften des Körpers oder der Seele, wie Niger oder Schwarte (der Schwarze, Brünnette), Witte oder Albus (der Weiße oder Blonde), Rode oder Rufus (der Rothe), Moremann oder Moren (Mohr), Longus oder Lange, Parvus oder Little (der Kleine), Wyse (der Weise), Stöttre (der Stotterer), Wilde u. s. w. Andere Namen bezeichnen Beschäftigungen oder Gewerbe, wie Sartor (Schneider), Pistor (Bäcker), Cocus (Koch), Faber oder Smet (Schmied), Scrodere (Schröder oder Schröter) u. s. w. Wieder andere scheinen ursprünglich Spitznamen gewesen zu sein, indem sie Thiere oder andere Naturproducte, Glieder des menschlichen Körpers, Geräthschaften u. dergl. bezeichnen, wie Bere (Bär), Specht, Bos (Fuchs), Balcke, Bocke (eine Art Reiher), Kersobom (Kirschbaum), Hamer

---

1) Der Verfasser dieser Monographie hat in Folgendem die Abhandlung von Dr. Fr. von Bunge in der Vorrede zum zweiten Bande des Urkundenbuchs über die in den Ostseeprovinzen vorkommenden Namen zu Grunde gelegt, indem er Dasjenige, was dort über diese Namen im Allgemeinen gesagt ist, speciell zur Lösung der Abstammungsfrage der Bürger Reval's anwendet.

(Hammer) u. s. w., oder sie beziehen sich auf gewisse Vortlichkeiten, wie Bomgarde, Bomgarden (Baumgarten), de Molendino oder von Mühlen, von Brinke oder Brinken (Anger), de Lapide oder von Steen, de Befe (Boedh, Bach), de Ost zc.

Die erwähnten Namen sind, insoweit sie nicht in der lateinischen Uebersetzung, sondern nach dem Gebrauche der Umgangssprache uns vorgeführt werden, deutsch; sie kommen zum Theil noch jetzt, mehr oder weniger häufig, in Deutschland, bei uns in den Ostseeprovinzen und speciell in Ehstland vor; sie bezeichnen aber die Herkunft noch nicht so bestimmt, wie es bei einer anderen, nicht minder häufig vorkommenden Classe von Namen der Fall ist, welche einen Volksstamm, ein Land oder eine Stadt angeben. Einen Volksstamm bezeichnen die Namen: Friso oder Brese, Saxo oder Sasse, Suevus (Schwabe), ein Land: Deselere, de Gothlandia. Alle übrigen zu dieser Kategorie gehörigen Namen beziehen sich auf eine Stadt oder Ortschaft, deren Namen durch ein de oder von mit dem Taufnamen verbunden oder auch unmittelbar an denselben angehängt ist. Sie weisen uns also direct und in sehr bestimmter Form auf die Heimath der Colonisten hin, und wir erfahren auf diese Weise, daß diese in überwiegender Mehrzahl aus Norddeutschland und zwar besonders häufig aus Westphalen und dem Bremischen, aus den diesen Ländern benachbarten Gebieten, überhaupt aus dem Lande der alten Sachsen stammten; andere kamen aus dem von sächsischen Colonisten bevölkerten Mecklenburgischen und Pommern oder aus den Niederlanden; einige führen den Namen livländischer, ehstländischer, russischer oder schwedischer Städte und Ortschaften.

Sehr häufig kommen z. B. vor die Namen: Colner (Cölner), Sost (in Westph.), Unna (in Westph.), Cosfeldt (in Westph.), Pennepp (in der Rheinprov.), Blomberg und Lippe (im Lippeschen), Osenbrugge (Dena-brück), Bremen, Verden; mehr vereinzelt: Medebefe (Medebach), Monasterium (Münster) und Hagen (alle drei letzteren Orte in Westph.), de Reyno und de Reno (vom Rhein), Brochusen und Borg oder Borch (beide in der Nähe von Bremen), Hanover, Duderstadt (im Hannoverschen), Wernigerode (am Harz), Brunswick (Braunschweig), Lubefe, Schonenberg (vielleicht Scheneberg im Holsteinschen); von niederländischen Städten kommt sehr häufig Utrecht vor; aus dem Mecklenburgischen finden sich Gustruwe oder Güstrow, Sterneberg, Rakowe (im Mecklenburgischen und in Polen), Raf-

seborg (Rageburg); aus Pommern: Plathe (häufig), Grimmen und Wolde. Auf livländische und ehstländische Ortschaften beziehen sich die Namen: Pernowe, Wende, Torehda, Revalia, Lohale, Regel, Jeglecht, Sagentafen und, wie es scheint, auch Rynkylle und Ryllefatty. (Ein Bürger heißt Wanemal, ein Steinbrecher Sacemes). Die Namen Ploscowe (Pologt) und Plescowe (Plescau) gehören wahrscheinlich deutschen Kaufleuten an, die von den hanseatischen Contoren jener Stadt eingewandert waren; russisch ist auch Raporie. Schwedisch sind nur die Namen: Calmaria, Arosia (Aros in der Provinz Westerbås), und Abo, von welchen Namen der erstere bei fünf Personen, die anderen vereinzelt vorkommen. (Auch der Bürger Claus Kervascog wird als von schwedischer Abstammung bezeichnet). Dänische Ortschaften scheinen unter den Namen der Bürger gar nicht vertreten zu sein, und nur der Familienname: Densche, welcher bei vier Bürgern vorkommt, erinnert an dänische Herkunft.

So war es also sowohl unter der Herrschaft Volquin's, als unter derjenigen der dänischen Fürsten fast ausschließlich nur der wanderungslustige deutsche, speciell: niedersächsisch-westphälische Stamm, welcher die Heimath verließ, um am fernen Gestade des finnischen Meerbusens, im neugegründeten Reval, sein Glück zu suchen<sup>1)</sup>. Es war überhaupt eine merkwürdige Zeit, die des XII. und XIII. Jahrhunderts in der Geschichte des deutschen Volksgeistes. Wie diesen früher, im V. und zum Theil noch im VI. Jahrhunderte, ein eigenthümlicher Drang in die Ferne weithin nach Süden und Westen zur Eroberung fast aller Länder romanischer und celtischer Zunge nach Italien, Gallien, Spanien, Britannien, ja selbst nach Africa geführt hatte, so zog es ihn jetzt nach Osten zu den slavischen, lettischen, finnischen Völkern, um hier unter weniger cultivirten oder noch ganz rohen Völkern die Keime der Gesittung zu verpflanzen. Äußere Umstände, wie in den früheren Jahrhunderten der Verfall des weströmischen Reichs, so jetzt der anarchische Zustand des deutschen Reichs, trugen dazu bei, diesen Trieb der Auswanderung zu begünstigen. So sehen wir in Ungarn und Sieben-

---

1) Es soll deshalb nicht geläugnet werden, daß das dänische Element auf die Bürgerschaft auch einen gewissen Einfluß übte, da unter der Geißlichkeit sich manche Dänen befunden zu haben scheinen und da die Stra der Ranutigilde, wenn auch deutsch aufgeschrieben, nach Ed. Pabst, entschieden auf dänischen Ursprung hinweist; ebenso wird auch die Slaigilde, wie ihr Name andeutet, nach dänischem Muster gestiftet sein.

bürgen, in Böhmen und Mähren, in Schlesien, Brandenburg, Mecklenburg und Pommern, in Preußen, Livland und Estland — mitten unter fremden, zum Theil feindlichen Nationen in schneller Folge deutsche Städte erwachsen, welche deutscher Fleiß und deutsche Betriebsamkeit zu Centren machte eines neuen frischen Lebens. Namentlich war es die südliche Küste der Ostsee, die, wie einst das nördliche Gestade des mittelländischen Meeres durch die Kolonien der Hellenen, jetzt von Lübeck bis Narva mit einem blühenden Kranze deutscher Handelsstädte umsäumt ward.

Die ersten Ansiedler der Stadt Reval werden wahrscheinlich in unmittelbarer Nähe des Schlosses und zwar an der Ostseite desselben, wo es den leichtesten Zugang bietet und wo sich noch jetzt die Stadt an den Dom anschließt, ihre ersten Häuser erbaut haben. Nach dem frommen Geiste der Zeit werden die Bürger auch nicht verfehlt haben, sich alsbald eine besondere Kapelle oder Kirche zu bauen, und das wird dann die St. Nicolaiskirche gewesen sein, welche unter den bestehenden die dem Schlosse nächste ist und am Beginn der Stiege liegt, die zum Dom hinaufführt. Diese Stiege oder der sogenannte „kurze Domberg“ wird von den beiden auf die Höhe führenden Wegen auch wohl der ältere sein, da man erst später eine gebahnte, auch für Fuhrwerke zugängliche Straße, „den langen Domberg,“ wird angelegt haben. Die ersten Ansiedler des Schlosses hatten ihre Kirche, die Kathedral- und Hauptkirche des Landes (*matrix ecclesiae*)<sup>1)</sup>, der heiligen Jungfrau Maria geweiht; die Bürger errichteten ihr Gotteshaus zu Ehren des heiligen Nicolaus<sup>2)</sup>, des Schutzpatrons der Seefahrer, von dem die Legenden erzählen, daß er die Gebete der von Sturm und Wogen schwer Bedrängten oft auf wunderbare Weise erhört habe. In allen Seestädten, namentlich bei denen der Hanse, fand daher der wunderheilige St. Nicolas eine große Verehrung; sein Festtag (der 6. December) wurde durch Gelage, Aufzüge und Mummenschanz hoch gefeiert<sup>3)</sup>, ihm oder der Jung-

---

1) Der Kathedralkirche geschieht zuerst Erwähnung in einem Schreiben Walde-mar's II. vom Jahre 1240. Siehe Urk. 166.

2) Die Nicolaiskirche wird in den Urkunden zuerst im Jahre 1316 genannt (Urk. 935, Nr. 22); sie kann also nicht, wie das Denkelbuch der Kirche besagt, im Jahre 1317 vom Bischof Nicolaus gebaut sein, dem überdies damals über die Stadt gar keine geistlichen Rechte zukamen (siehe Reg. 557).

3) Hüllmann: Städtewesen des Mittelalters. Bonn 1829. IV, S. 166.

frau Maria oder den Aposteln Petrus und Jacobus, welche beiden Letzteren gleichfalls als Patrone der Fischer und überhaupt der Schiffer geehrt wurden, weihten die Bürger dieser Städte, besonders im XII. und XIII. Jahrh., die ersten Kirchen<sup>1)</sup>. Auf dem Kirchhofe zu St. Nicolaus in Reval stand früher noch eine der heil. Barbara geweihte Kapelle, welche von einem Ritter von Bøge eine reiche Dotation empfang, damit in derselben für seine Familie für ewige Zeiten Seelenmessen gehalten würden<sup>2)</sup>. Später als die St. Nicolaikirche ward wahrscheinlich erst die St. Olavkirche gebaut, deren freilich schon um die Mitte des XIII. Jahrhunderts Erwähnung geschieht, die aber damals noch sehr unbedeutend gewesen sein muß, da sie mit dem ganzen Parochialrecht von der Königin Margaretha der Abtissin und den Schwestern des Cistercienserklosters verliehen ward<sup>3)</sup>. Der heil. Olav, der Schutzpatron von Norwegen, wurde vorzugsweise bei den scandinavischen Völkern verehrt, doch scheinen ihm außer in Reval auch sonst noch im Norden heilige Stätten gewidmet zu sein<sup>4)</sup>. Die Olavkirche in Reval aber wird nicht von den Bürgern, sondern von einem dänischen Könige erbaut sein, da die Königin Margaretha sie sonst nicht hätte vergeben können. Außer den genannten be-

1) In Hamburg (gegr. 811) war die älteste Kirche: der Dom St. Mariae-, dann folgten die St. Petri-, St. Jacobi- und St. Nicolaikirche (letzte war die reichste zur Zeit der Reformation). (S. Dr. Gallois: Geschichte der Stadt Hamburg. Hamb. 1853, I und Daniel: Handbuch der Geographie. Stuttg. 1863. III). — In Lübeck (gegr. 1143) die älteste Kirche: die Domkirche zu St. Johannes der Täufer, dann die St. Nicolai-, St. Marien-, St. Petri-, St. Jacobikirche etc. (S. Dr. Deede: Geschichte der Stadt Lübeck. Lüb. 1844 und Daniel's Geogr. III.). — In Riga (gegr. 1201) die älteste Kirche: die Marien- oder Domkirche, dann die St. Petri- und St. Jacobikirche; dem St. Nicolaus war schon im J. 1202 das Cistercienser-Kloster zu Dünaburg gewidmet worden. (S. Dr. W. v. Guzeit in den Rivl. Mitth. X.) — In Straßburg (gegr. 1209) die älteste Kirche: die des St. Nicolaus; dann folgten St. Peter, St. Jacob und Maria. (Fock: Rügen-Pommersche Geschichten. II. Leipzig 1862.) — In Moskau (gegr. 1218) die ältesten Kirchen: die zu St. Peter und St. Nicolaus; dann kamen St. Maria und St. Jacob. (Dr. Völk: Beiträge zur älteren Geschichte Moskau's in den Jahrbüchern des Vereins für Mecklenb. Geschichte. Schwerin 1856. Jahrgang XXI.) — In Greifswald (gegr. 1241): St. Maria, St. Nicolaus, St. Jacob. (Fock: Rügen-Pomm. Gesch.)

2) v. Bunge und v. Toll: Chisl. u. Rivl. Briefl. No. 43 (a 1342) und Urk. 931, No. 7.

3) a. 1267. — Siehe Reg. 458.

4) Im Rigischen Kreise befindet sich im Kirchspiel Katlakaln ein Filial Olev oder Olav. Siehe von Bienenstamm: Geograph. Abriss der Ostseepr. Riga 1826. S. 214.

stand auch eine dem heil. Laurentius geweihte Kirche oder Kapelle<sup>1)</sup>), deren Standort aber jetzt nicht mehr zu ermitteln ist.

Mit den Pfarrkirchen concurrirten die Klosterkirchen der beiden zur Zeit König Erich's IV. Plogpennig<sup>2)</sup> errichteten Klöster. In den beiden ersten Jahrzehnten des XIII. Jahrhunderts waren zwei neue Mönchsorden gestiftet worden, welche bald den bedeutendsten Einfluß in der katholischen Kirche gewinnen sollten. Es waren die beiden Orden der Bettelmönche, die der Dominicaner und Franciscaner; beide ursprünglich ausgehend von der Idee der Nachfolge Christi und der Apostel in evangelischer Armuth und gänzlicher Losagung von allem irdischen Besitze und Eigenthum, beide mit dem Hauptziele der Wirksamkeit im Predigtamt und in der Seelsorge, beide ausgezeichnet durch eine große Anzahl schwärmerischer und sehr begabter Glieder. Beide Orden hielten in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts ihren Triumphzug durch das ganze katholische Europa, indem ihnen überall Anhänger zuströmten, überall von ihnen neue Niederlassungen gegründet wurden. Auch in Reval erschienen die Dominicaner oder, wie sie auch sonst hießen, Prädikanten oder schwarzen Mönche (zum Unterschiede von den Franciscanern oder grauen Mönchen) im Jahre 1246<sup>3)</sup> und gründeten hier in demselben Jahre oder bald darauf ein Kloster<sup>4)</sup> zu Ehren der heil. Katharina in der früheren Münchens-, jetzigen Rußstraße, an der Stelle, wo jetzt die den Aposteln Petrus und Paulus geweihte römisch-katholische Kirche steht.

Ein anderer Orden, älter als die der Bettelmönche und vor diesen lange Zeit von sehr großem Ansehen, war derjenige der Cistercienser. Er ward zu Ende des XI. Jahrhunderts gestiftet und erhielt dann durch die

1) Sie wird zuerst im Jahre 1343 erwähnt. Urf. 931, No. 7.

2) d. h. Pflugpennig; so benannt nach einer von ihm eingeführten Steuer, die von jedem Pfluge Ackerlandes erhoben wurde.

3) Siehe die Stelle aus der Hist. ordinis praedicatorum in Dania (1216 — 1246) in den Mittheil. aus der livl. Gesch. VII, S. 69. Die Angabe von dem ersten Auftreten der Prädikanten in Reval im Jahre 1229 (also zur Zeit der Occupation des Ordens) erscheint unwahrscheinlich, da fast alle dabei angeführten näheren Umstände in vollständigem Widerspruche mit zuverlässigen Thatfachen stehen.

4) Es wird in den Urkunden als schon lange bestehend erwähnt im Jahre 1262 (Urf. 370); siehe auch Urf. 382 u. 558. — In Riga fällt die Gründung der Klöster der Dominicaner und Franciscaner wahrscheinlich in die fünfziger Jahre des XIII. Jahrh. (Dr. W. v. Guzeit in den livl. Mitth. X).

Wirksamkeit und den großen Einfluß des durch seine feurige Beredsamkeit und seinen gottgefälligen Wandel berühmten Bernhard von Clairvaux um die Mitte des XII. Jahrhunderts einen neuen Schwung und große Verbreitung. Von Dänemark, wo er zu großem Reichthum gelangte<sup>1)</sup>, ward er auch nach Ehtland verpflanzt. Im Jahre 1248 hatte König Erich Plogpenning zum Besten des Cistercienserklosters Guthwall in Gothland von mehreren ehtländischen Rittern neun Dörfer nebst den dazu gehörigen Ländereien gekauft<sup>2)</sup>. Ein Jahr darauf (1249) soll ihn ein wunderbarer Traum, in dem er eine Verkündigung seines baldigen Todes sah, zur Stiftung des Cistercienser-Klosters St. Michaelis zu Reval bewogen haben, welches darauf von allen folgenden dänischen Königen und von mehreren Päbsten mit Gütern und Privilegien reich dotirt ward. Es wurde von allen Abgaben, Sendfornzahlungen, Dienstleistungen u., von jeglicher Inspection, außer durch die Superiorin, und von der Excommunication durch irgend welchen Erzbischof oder anderen Prälaten befreit und vermehrte seinen großen Güterbesitz durch ansehnliche Ankäufe von Land. Nicht zufrieden damit, suchten Angehörige des Klosters das Ansehen und den Reichthum desselben noch durch verfälschte Urkunden, wie sich das neuerdings herausgestellt hat, zu erhöhen<sup>3)</sup>. Die Klostergebäude hatten einen sehr ausgedehnten Umfang und lagen in dem Theile der Stadt, welcher noch jetzt „Kloster“ heißt. Die Kleidung der Cistercienser war weiß mit braunem oder schwärzlichem Scapulier oder Schulterkleid.

Neben den Pfarr- und Klosterkirchen gab es in Reval noch Kirchen zweier milder Stiftungen: des Heil. Geist-Hauses und des Hospitals für Aussätzige. Die Heil. Geist-Häuser, welche wir im XIII. Jahrhundert über ganz Europa verbreitet finden, dienten nach dem Muster des berühmten Heil. Geist-Hauses in Rom ursprünglich zur gastlichen Aufnahme und Verpflegung kranker Fremden und einheimischer Armen. So war

1) Mittheil. aus der livl. Gesch. VIII, S. 70.

2) Arndt: Riefl. Chronik. II, 48. Der Mittelpunkt dieser Besitzungen wurde späterhin Koll.

3) Siehe v. Bunge Urf.-B., Reg. 1 nebst Anmerkung und die vielen im Index des Urf.-B. Band I, S. 807 und Band II, S. 825 in Bezug auf das Kloster citirten Regesten, ferner: J. Pauder's Ausgabe der Chronik von Brandis S. 190 u. W. Arndt in v. Bunge's Archiv. 2. Aufl. II, S. 61 u. flg.

es auch in Reval, wo dem Hause zu diesem Zweck häufig Spenden der Wohlhabenden zufließen, die sich dadurch für einen bestimmten Zeitraum (1200, später 1280 Tage) die Indulgenz des Himmels erkaufen konnten. Mit diesem Heil. Geist-Hause war eine Kapelle verbunden<sup>1)</sup>.

Eine noch stärkere Verbreitung, als die Heil. Geist-Häuser, hatten im XIII. Jahrh. die Hospitäler für Aussätzige (*domus fratrum leprosororum*). Sie werden häufig auch St. Jürghenhäuser genannt, weil sie meist dem heil. Georg geweiht waren, dem Besieger des Lindwurms, dessen giftiger Athem pestartige Krankheiten hervorrief; andere dieser Häuser wurden Johannes dem Täufer oder dem heil. Lazarus gewidmet. Solcher Häuser zählte man im ersten Viertel des XIII. Jahrh. in ganz Europa gegen 20000, weil der Aussatz, dessen Spuren zuerst in Italien auftreten, durch die Kreuzzüge eine ganz entsetzliche Verbreitung gefunden hatte. Wer von dieser Krankheit ergriffen wurde, ward wie ein Pestkranker gemieden und von seinen Angehörigen alsbald in ein Hospital geschafft, welches für diesen Zweck außerhalb der Mauern der Stadt errichtet war. Hier wäre er nun gänzlich hilflos gewesen, wenn sich nicht fromme Bruderschaften, Vereine von Laien und Geistlichen, welche der Regel des Augustinus folgten, gebildet hätten, die, den Ekel vor der Krankheit und die Furcht vor Ansteckung überwindend, sich gänzlich der Pflege der Unglücklichen widmeten<sup>2)</sup>. In Reval bestand ein solches Haus der Aussätzigen schon im Jahre 1237, also bald nach der Gründung der Stadt. Es lag außerhalb der Stadtmauern, war Johannes dem Täufer geweiht und wird auch häufig das Hospital St. Johannis oder schlichtweg das Hospital genannt. Es ward durch milde Stiftungen und durch Almosen unterhalten, welches die dienenden Brüder, die zu diesem Zweck selbst nach Finnland hinüberfuhren, sammelten. Ursprünglich nur für die am Aussatz Leidenden gegründet, nahm es später auch andere Kranke und Sieche auf und besaß, wie wir aus verschiedenen Urkunden ersehen, eine Mühle, kaufte Land auf, ließ Geld auf Zinsen u. c.<sup>3)</sup>. Es besteht noch heut-

1) Siehe die auf das Heil. Geist-Haus bezüglichen Urkunden im Urk.-B. II: Reg. 1208 u. Es geschieht des Heil. Geist-Hauses in Reval zuerst Erwähnung im Jahre 1315 (Urk. 935, No. 22).

2) Jac. Grimm zu seiner Ausgabe des armen Heinrich. S. 160 u. flg. — Meander: Allgem. Geschichte der christlichen Religion und Kirche. V, Abth. 1, S. 353.

3) Reg.: 167, 454, 1179. — Urk.: 935, No. 22, 99, 100, 148, 151 u.



zutage auf der dörrptſchen Straße unter dem Namen des St. Johannis-Hospitals und iſt auch noch jetzt, wie früher, mit einer kleinen Hospitalkirche verbunden, in welcher zuweilen für die Siechen Gottesdienſt gehalten wird<sup>1)</sup>.

Wir haben bis jetzt die kirchlichen Bauwerke aufgezählt; außer ihnen beſtanden noch andere dem Gemeinweſen gewidmete: weltliche. Es gab ein Rathhaus, die Schryverie oder lateiniſch *consistorium civitatis* genannt<sup>2)</sup>, vielleicht am alten Markt gelegen, dort wo ſich jetzt das alte, eine Menge Buden und Speicher enthaltende Stadthaus befindet, welches, wie die Sage geht, früher das Rathhaus geweſen ſein ſoll; die Gilden des heil. Kanutus und des heil. Dlaus hatten eigene, ihnen gehörige Gildeſtuben oder Häuſer<sup>3)</sup>; auch ein Stadt-Arſenal, ein ſogenanntes Blidenhaus, wird damals ohne Zweifel vorhanden geweſen ſein, da öfters von Waffen der Bürgerſchaft die Rede iſt<sup>4)</sup>. Ein Schulgebäude aber beſtand in der Stadt nicht, da nach einer Beſtimmung des Königs Erich's VI. Menwed jeder Bürger, unter Androhung ſchwerer Geldſtrafe, gehalten war, ſeine Kinder und Pflēgebefohlenen nur in der bei der Domkirche befindlichen und in keiner etwanigen anderen unterrichten zu laſſen. Gegen den Hauptmann und deſſen Leute auf dem Schloſſe wurde ihnen dabei Schutz und Sicherheit verſprochen<sup>5)</sup>.

Zwiſchen den erwähnten öffentlichen Gebäuden bauten die Bürger ihre Privatwohnungen, nicht nach einem beſtimmten Plane, ſondern wie es gerade kam, in krummen, winklichen, engen Straßen. Anfangs freilich werden zwiſchen den einzelnen Häuſern zuweilen noch größere Lücken, freie Plätze geweſen ſein oder Gärten, wie ſie die beiden Klöſter beſaßen, und wie ſie in deren Umkreiſe noch jetzt beſtehen. Allmählich aber rückte man näher zuſammen, und es mußten deſhalb im Anfange des XIV. Jahrh. ſchon öfter zwiſchen den Nachbarn Vereinbarungen wegen der Fenster, die in den frem-

1) In Riga gab es gleichfalls außerhalb der Ringmauer der Stadt ein Haus der Ausſägigen St. Johannis; außerdem beſtanden dort Hospitäler zu St. Jürgēn, zum heil. Geiſt und zum Lazarus (Dr. W. v. Guzeit).

2) Urk. 935, No. 149 (a. 1341). Vergl. Reg. 1190 (*camera consiliaria*) und Urk. 649 u. 667.

3) Urk. 935, No. 67, 160, 178. Die Gildeſtube des heil. Dlaus befand ſich in dem zwiſchen dem Schwarzenhäupterhauſe und dem Hauſe der St. Kanutigilde befindlichen Gebäude, welches jetzt als Speicher dient.

4) Urk. 924, No. 12, 76, 77.

5) a. 1319. Reg. 778.

den Hof hineinsahen und wegen „des Tropfenfalls“ von den Dächern getroffen werden<sup>1)</sup>). Man baute wohl durchgängig anfangs nur aus Holz; dazu bewog die Eile der ersten Ansiedlung, und so war es in dem Jahrh. auch allgemein in Deutschland Sitte. Im XIV. Jahrh. werden in Reval auch steinerne Häuser erwähnt; es werden deren aber nicht viele gewesen sein, wie man aus den späteren verheerenden Feuersbrünsten schließen kann. Ueberhaupt war die Architectur der Privathäuser, was Dauerhaftigkeit, Zweckmäßigkeit und Schönheit betrifft, damals noch sehr zurück, und noch geringere Anforderungen stellte man an den Zustand der Straßen. Unsere Axtvorderen waren in dieser Hinsicht genügsamer, ihre Sinne und Nerven weniger verfeinert. Ihre Häuser waren damals, wie man dies von Deutschland weiß, meist mit Stroh gedeckt; sie wohnten in kleinen, niedrigen, dumpfen Zimmern, in welche das freundliche Licht des Tages nicht durch Glascheiben hineinschaute; sie hatten weder Rauchfänge, noch heimliche Gemächer. Vor den Häusern, zur Straße hin, waren die Ställe angebracht, damit das liebe Vieh bequemer eingelassen und ausgetrieben werden konnte. Die Straßen selbst waren ungepflastert und am Abend unbeleuchtet; hier wühlten gemüthlich die Schweine, damals sehr beliebte Hausthiere, den Boden auf und wälzten sich in den Pfützen; oft häufte sich der Koth bis zu Hügelu empor, welche den freien Durchgang und die freie Durchfahrt hemmten<sup>2)</sup>).

Was die Befestigung der Stadt betrifft, so mochten die Bürger anfangs ihr Territorium durch einfache Erdwälle und Pfahlwerke oder durch sogenannte Wellerwände d. h. mit Lehm und Stroh ausgefüllte Fachwerke geschützt haben; das konnte aber auf die Dauer nicht genügen. Im Jahre 1273 bestimmte die Königin Margaretha zur Aufrichtung von Befestigungswerken einen Theil der gerichtlichen Strafgeelder, sieben Jahre später erließ sie der Stadt zu diesem Zweck die der Krone von Münze, Krügen und Vogtei gebührende Rente auf vier Jahre und verpflichtete dann die Aelte von Falkenau, Dünamünde und Gothland für ihre in Reval belegenen Häuser

1) Siehe die Denksbücher des Revalschen Raths im Urk.-B.

2) Meiners: Historische Vergleichung der Sitten zc. des Mittelalters mit denen unserer Jahrhunderte. Hannover 1793. II, S. 109 u. flg. — Hüllmann: Städtewesen im Mittelalter. IV, S. 34 u. 37. — Gust. Freytag: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1861. I, S. 7.

in demselben Verhältnisse zu steuern, wie es von den übrigen Häusern geschah. Im Jahre 1310 schickte König Erich VI. Menwed einen Abgesandten, Joh. Kanne, nach Reval, der unter Anderem mit der Anordnung der Befestigungswerke der Stadt beauftragt war. Dieser gestattete den Bau der langen Mauer, welche die Stadt vom Dome trennt und erlaubte den Bürgern, die früheren Stadtmauern stärker zu machen und höher zu ziehen und durch Gräben, Thürme und Schutzwehren zu befestigen, je nachdem sie es für das gemeine Beste der Stadt für gut hielten. Die beiden befestigten Thore oder Eingele am langen und kurzen Domberge bestanden damals schon; es ward den Bürgern jetzt zugestanden, daß sie dieselben frei und für ewige Zeiten besitzen und solche nach Belieben unterhalten sollten. Alle diese Bestimmungen wurden vom Könige Erich Menwed ein Jahr darauf bestätigt, damit die Bürger, wie er in ihrem Sinne sagt, vor den Ueberfällen der Heiden und den Nachstellungen der Usurpatore (*insidiae tyrannorum*) geschützt seien<sup>1</sup>). Unter diesen Usurpatoren oder Tyrannen werden wohl zunächst die königlichen Vasallen gemeint sein. Diese hatten einige Zeit vorher (1304), unzufrieden damit, daß der König, wie es hieß, seinen Bruder, den Herzog Christoph, mit Ebstland belehnt habe, gegen diese Belehnung mit dem Orden einen Bund geschlossen, die königlichen Schlösser besetzt und darauf im Jahre 1306 aus eigener Machtvollkommenheit die Regierung des Landes dem Bischof Heinrich übergeben. Der König, in steter Geldverlegenheit, konnte dagegen nichts thun und hatte drei Jahre darauf (1309) sogar den Hauptanstifter der ganzen Bewegung, Joh. Waigethe, zu seinem Hauptmann in Reval ernennen müssen. Im Jahre 1310 kam dann Kanne nach Reval und gestattete den Bürgern den Bau der langen Mauer „gegen die Nachstellungen der Usurpatore“<sup>2</sup>). Ein Zusammenhang zwischen diesen Ereignissen erscheint somit nicht schwierig. In dem Streben der Revalischen Bürger aber, ihre Autonomie vor jeder vom Schlosse ausgehenden Willkür zu wahren, erkennen wir eine gewisse Uebereinstimmung mit den Bemühungen der Bürger des damaligen Deutschland's; auch diese ruhten nicht, bis sie sich von der Gewalt des Präfecten, Vogts, Advocaten, Bisthoms oder wie der vom Landesherrn eingesetzte Vorgesetzte sonst hieß, befreit, sich

1) Reg. 493, 495, 526, 530—32, 730, 732, 778, 983. Urf. 935, No. 3 u. 70.

2) Bergl. Siaern und das Urkundenbuch bei den erwähnten Jahren.

der Burg auf die eine oder andere Art bemächtigt oder sich wenigstens vor derselben gesichert hatten<sup>1)</sup>. Der König hatte den Bürgern Reval's das Zugeständniß zunächst zum Schutze gegen die Vasallen gemacht, er mochte aber bald einsehen, daß man dasselbe auch zur Beeinträchtigung seiner eigenen Macht anwenden könne; er erklärte den Bürgern daher im Jahre 1315, es sollten ihre Mauern, im Fall sie dem Schlosse zum Nachtheil gereichten, wieder eingerissen werden<sup>2)</sup>. Zur Ausführung dieser Drohung aber kam es nicht.

Außer dem Privilegium der Befestigung verliehen die dänischen Regenten der jungen Stadt noch manche andere, durch welche sie den Flor derselben zu fördern suchten. In wiederholten Schreiben sicherten sie den Lübeckern und allen anderen Kaufleuten aus Deutschland, Gothland oder anderen Gegenden für Ehstland Schutz und Frieden zu, um den Handel Reval's zu beleben<sup>3)</sup>. Erich Plogpennig bestätigte den Bürgern förmlich die schon früher genossene Zollfreiheit<sup>4)</sup>; andere Fürsten verliehen der Stadt das Recht der Münze<sup>5)</sup> und wiesen ihr Waldungen, Wiesen und Weiden an, deren freie Benutzung allen Bürgern in gleicher Weise zu Gute kommen sollte<sup>6)</sup>.

Das wichtigste Privilegium war die Verleihung des Lübischen Rechts durch Erich IV. Plogpennig im Jahre 1248, eines Rechtes, welches jetzt also schon seit mehr als 600 Jahren bei uns eingebürgert ist und welches

1) Sartorius: Geschichte des hanseatischen Bundes. I, S. 35 u. flg. — Fock: Rügen-Pommersche Geschichte. II, S. 102.

2) Arndt's Livl. Chronik. II, S. 79. Vergl. Reg. 778 am Schluß.

3) Waldemar II.; Margaretha a. 1273 (Reg. 494); Erich Glipping a. 1278 und 1280 (Reg. 520 u. 527); Erich Menwed a. 1294 (Reg. 635).

4) Reg. 223.

5) Reg. 442.

6) Reg. 457 u. 550; 440 u. 441.

Die Wiesen erstreckten sich zu beiden Seiten des oberen See's, der oberen Mühle und eines Baches (der Schwarzenbefe) bis zum Meere und wurden durch die angegebene Linie in zwei Theile getheilt. Auf der einen Seite der Grenzlinie ließen die königlichen Vasallen mähen, auf der anderen die Bürger, indem beide Theile Jahr für Jahr mit ihren Heuschlägen wechselten (Reg. 936). Zur Vermeidung von Streitigkeiten unter den Bürgern wurde bald nach der dänischen Zeit die Bestimmung getroffen, daß Niemand früher mähen dürfe, als bis die Zeit vom Rathe verkündigt worden, und zwar jeder Bürger nur mit fünf Senfen (Reg. 1163).

die Bürger damals gegen das unvollkommene alte Riga'sche vertauschten. Der zweite Nachfolger Erich's IV., König Christoph, über sandte der Stadt neun Jahre später (1257) einen vollständigen, vom Lübischen Rathe ausgefertigten lateinischen Codex in 103 Artikeln und König Erich V. Clipping und die Königin Margaretha Sambiria fügten hierzu (1282) ein neues, noch weiter vervollständigtes, vom Lübischen Rathe mitgetheiltes Gesetzbuch in niedersächsischer Sprache von 168 Artikeln. Die Urschriften beider Aufzeichnungen, auf Pergament geschrieben, befinden sich noch jetzt im Archive des Revalschen Rathes und sind für die Rechtsgeschichte von großem Interesse, indem der Revalsche lateinische Codex, der bedeutend mehr Artikel zählt, als irgend ein anderer bis jetzt bekannter, wahrscheinlich die jüngste Form des lateinischen Textes enthält, während andererseits der niedersächsische Codex unstreitig die älteste und echteste deutsche Recension des Lübischen Rechtes ist. Dieses Recht bezog sich in Reval sowohl auf weltliche, als geistliche Sachen und gab der Stadt neben dem Privatrechte Lübeck's auch dessen öffentliches Recht oder Verfassung<sup>1)</sup>.

Nach dem älteren Riga'schen, in Reval recipirten Stadtrecht bestand ein Rath (consules)<sup>2)</sup>, dem wahrscheinlich, wie in den übrigen deutschen Städten, die Vertretung nach Außen, die Verwaltung des Gemeinwesens, namentlich des Gemeindevermögens und die Handhabung der Polizei zustand. Außerdem gab es einen besonderen Richter (judex), Vogt, der vielleicht, ebenso wie in Riga, von den Bürgern selbst gewählt wurde<sup>3)</sup>. Nach der Einführung des Lübischen Rechtes war der Rath zu Reval ohne Zweifel im Wesentlichen nach dem Vorbilde des Lübischen eingerichtet.

Er bestand im XIV. Jahrh., wie wir aus Urkunden dieser Zeit sehen, in der Regel aus zwölf Männern, von denen zwei Bürgermeister waren. Nach Verlauf eines Jahres traten die Glieder des Rathes ihren Sitz an zwölf andere ab, indem sie nur gewisse Amtsverrichtungen beibehielten; die abgetretenen hießen nun der alte Rath, die neueingetretenen der neue. Wieder nach Verlauf eines Jahres trat dann der alte Rath

1) v. Bunge: Archiv VI, S. 79; v. Bunge: Einleitung in die liv-, est- und curländische Rechtsgeschichte, S. 161 und von demselben Verfasser: Quellen des Revaler Stadtrechts.

2) Vergl. Urk. 215 (a. 1250).

3) Urk. 75 u. 77. — v. Bunge: Archiv. VI, S. 73.

wieder ein. Dem Namen nach gab es also beständig vierundzwanzig Rathsherrn oder consules und darunter vier Bürgermeister. Der Rath ergänzte sich selbst und verkündete der Bürgerschaft die Wahl der neuen Rathsherrn am St. Thomas Abend, nach Verlesung der Burfrake, die jährlich an diesem Tage aus den Fenstern des Rathhauses geschah. Ein Theil der Rathsherrn bestand gewiß, sowie in den Städten Deutschlands und soweit man aus ihren Familiennamen schließen kann, aus Patriciern oder ritterbürtigen Personen. Doch mag die Zahl der letzteren nicht groß gewesen sein<sup>1)</sup>, auch nahmen sie rechtlich vor den anderen Bürgern keine besondere, eximirte Stellung ein, wie denn überhaupt der Ritteradel damals noch keinen geschlossenen Stand bildete, sondern Jeder zum Ritterstande gerechnet wurde, der sich nach Ritterweise hielt<sup>2)</sup>. So viel ist gewiß, daß sich Lehen damals in den Händen von Rathsherrn und anderen Bürgern befanden<sup>3)</sup>.

In den Händen des Rathes lag vorzugsweise die Verwaltung der Stadt; er verwaltete das Stadtvermögen und erhob die Steuern; auf ihm ruhte die Sorge für die Sicherheit und Vertheidigung der Stadt, die Bewachung der Thürme und Mauern, die Anführung im Kriege, die Vertretung der Gemeinde nach Außen<sup>4)</sup>. Die Gerichtsbarkeit aber war nur zum Theil in seiner Gewalt, indem neben ihm noch ein besonderer, vom König ernannter Stadtvogt fungirte<sup>5)</sup>, der jedoch, einem Versprechen der Königin Margaretha gemäß, nicht wider Willen des Rathes bestellt werden sollte<sup>6)</sup>. Andere Beschränkungen seiner Macht erfuhr der Rath durch die Gemeinde oder allgemeine Bürgerschaft, so daß es in Kneval, wie in allen Städten Norddeutschlands, drei Hauptfactoren des städtischen Verfassungslebens gab: Vogt, Rathsherrn und die Gesamtheit der Bürger (*advocatus, consules et commune civitatis* oder *universitas civium*)<sup>7)</sup>,

1) Im XV. Jahrh. soll es in der Stadt überhaupt, wie wenigstens einer der ehstländischen Vasallen behauptete, nur noch 25 Patriciersprößlinge oder „mogenhafte mannen“ gegeben haben. B. Arndt in v. Bunge's Archiv. III, 55 u. fig.

2) Fock: Rügen-Pomm. Gesch. II, S. 134.

3) Urk. 845 u. Urk. 889.

4) B. Arndt in v. Bunge's Archiv. III, S. 70.

5) v. Bunge Arch. VI, S. 74.

6) Reg. 442 (a. 1265).

7) Reg. 684 u. a.

welche stets alle drei bei öffentlichen Erlassen genannt werden, von denen aber der mittlere, der Rath, im Laufe dieser Periode, der mächtigste ward, indem er, hier ebenso wie in den übrigen deutschen Städten<sup>1)</sup>, alle wesentlichen Functionen der anderen an sich zu ziehen wußte.

Gilden werden uns im Anfange des XIV. Jahrhunderts zwei genannt: die des heil. Kanutus<sup>2)</sup> und die des heil. Claus<sup>3)</sup>. Schon früher, im XIII. Jahrhundert, kommt eine sogenannte heil. Fronleichnamsgilde vor, deren Skra uns erhalten, von welcher aber später weiter nicht die Rede ist. Nach ihren Statuten konnten außer den Brüdern auch Schwestern der Gilde angehören, mußte ein Bruder dem andern in der Noth helfen, sollten Streitigkeiten der Gildeglieder unter einander verglichen werden, bestanden gegen ordnungswidriges Benehmen des einen gegen den andern Strafen etc.<sup>4)</sup>. Es war eine Verbindung, wie ähnliche zu der Zeit häufig in Deutschland vorkamen, zu gegenseitiger Hülfe in Zeiten der Gefahr und zu geselligem Vergnügen in Friedenszeiten.

Ueber die Einkünfte der Stadt in der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. geben uns das sogenannte älteste Denksbuch und das älteste Pfand- oder Oberstadtbuch des Revalschen Rathes einigen Aufschluß. Dies sind Bücher, bestehend aus Pergamentblättern, welche meist in bunter Reihenfolge eine Menge Notizen über städtische Verhältnisse, Copien von Urkunden und Aufzeichnungen über Rechtsgeschäfte aller Art unter Privatpersonen enthalten. Wir benutzen sie hier nur für die dänische Zeit. Nach diesen Angaben bezog die Stadt im XIV. Jahrh. einen Grundzins, den die Inhaber von Buden (bodaer) am Thomasabend zahlen mußten; er betrug in der Regel nicht mehr als 6 Der für die Bude (1 Rbl. 32 Cop.). Einige zahlten mehrere Mark Pfennige, zwei sogar 7 Mark Pfennige (c. 13 Rbl.), indem sie wahrscheinlich auch zu gleicher Zeit Miethgeld entrichteten; die Gesamtheit

1) Godf. S. 123 u. folg.

2) Urf. 935, No. 67 (a. 1329).

3) Urf. 935, No. 160 u. 178 (a. 1341 u. 1345). — Auch die große Gilde oder sogenannte „Kinderkilde“ wird wohl aus dänischer Zeit stammen; ihrer Existenz geschieht zum ersten Male im Jahre 1363 in den noch ungedruckten Gildebüchern Erwähnung (Ed. Pabst).

4) Urf. 593.

der Schuhmacher bezahlte 2 Mark Silber (22 Rbl.)<sup>1)</sup>. Im Durchschnitt wurde für etwa 50 Rocale Zins gezahlt (Urk. 926). Einen anderen Grundzins entrichteten die Hausbesitzer zum Bau der Stadtmauern (Reg. 532). — Auch für das Bürgerrecht ward eine Steuer erhoben

1) Im 13. und 14. Jahrh. bildete im nördlichen Europa die Grundlage des Münzwesens die Mark, eine Gewichtseinheit, keine geprägte Münze. Man wog das Gold oder Silber und berechnete den Werth der Waare nach Marken reinen Goldes oder reinen Silbers (*marca argenti puri* oder *marca argenti*), wobei man Bölnisches, Rigisches, gothländisches zc. Gewicht unterschied. Die Stangen oder Klumpen reinen Silbers, die zur Sicherheit mit einem Stadtwappen gezeichnet waren (Reg. 1041), kamen aber nur zur Anwendung im großen Handel; im gewöhnlichen kleinen Verkehr bediente man sich einer Courantmünze, der Pfennige (*denarii*), welche aus einer Mischung von Silber und Kupfer bestanden. Die Mark solcher Pfennige (*marca argenti in denariis*, *marca denariorum*) war aber ebenfowenig, wie jene Mark reinen Silbers und wie die heutige Mark Banco in Hamburg, eine geprägte Rechnungsmünze und variierte in ihrem Verhältnisse zur Mark reinen Silbers zu verschiedenen Zeiten.

In Reval berechnete man in der dänischen Zeit die Mark reinen Silbers nach Bölnischem (Reg. 840) oder gewöhnlicher nach Rigischem Gewicht (Reg. 864, 865, 911 zc.), das dem gothländischen gleichkam (Reg. 25 u. 86). Nun waren aber eine Mark und 3 Loth (d. s. 19 Loth) reinen Silbers nach Rigischem Gewicht gleich einer Mark reinen Silbers nach Bölnischem Gewicht (Reg. 707), und da eine heutige Bölnische Mark, welche der früheren wahrscheinlich entspricht, gleich 13 Rbl. (genauer 12,98) ist, so wäre eine Mark reinen Silbers nach Rig. oder gothl. Gewicht gleich 11 Rbl. (10,93).

In Reval gingen im Jahre 1265 (Reg. 442) auf eine Mark rein. Silb. (nämlich Rig. oder gothl. Gew.) 6 Mark und 2 Der Pfennige (1 Mark = 8 Der Goth. Vergl. Richter: Gesch. der Ostseep. I, S. 144); eine Mark Pfennige war also damals in Reval = 1 Rbl. 68 Cop. und eine Der = 21 Cop.

Im Anfange des 14. Jahrh. gingen in Reval auf eine Mark Silber: 6 Mark Pfennige (Urk. 934, 935, No. 21), eine Mark Pfennige war also zu der Zeit = 1 Rbl. 82 Cop. und eine Der = 22 Cop.

In Riga gingen auf eine Mark Silber Rig. im Anfange des 14. Jahrh. meist 48 Der oder 36 Schillinge (Urk. 1044 b. — Urk. 781 u. 743), somit hatte also eine Der dort gleichfalls den Werth von 22 Cop., ein Schilling den von 30 Cop. und ein Pfennig den von 2½ Cop. (1 Schill. = 12 Pfen.; 1 Der = 9 Pfen.). (Daß in der erwähnten Urk. 1044 b und in den beiden anderen unter *marca* eine Mark Rig. Silbers und nicht eine Mark Rig. Pfennige zu verstehen sei, geht hervor aus einer Vergleichung der Urk. 858 und 810; denn nach Urk. 858 ist ein Lüb. Schill. = 29 Cop. (da eine Mark rein. Silb. Böln. Gew. oder 13 Rbl. = 45 Lüb. Schill.), zu welchem fast gleichen Resultate (30 Cop.) man gelangt, wenn man in der Urk. 810 unter einer Rig. Mark (1 Mark Rig. = 36 Lüb. Schill.) eine Mark reinen Silbers Rig. Gewichts (= 11 Rbl.) versteht; ein Lüb. Schilling und ein Rig. Schilling hatten also gleichen Werth).



(Urk. 925). — Andere Abgaben wurden von den Fleischbänken gezahlt, deren im Jahre 1334 zwanzig waren; die meisten zahlten c.  $3\frac{1}{2}$  Mbl., einige die Hälfte. Um die einzelnen Fleischbänke ward von den Fleischern gelooft (Urk. 929). — Die Steinbrecher mußten ihre Abgaben in Steinen liefern (Urk. 930). — Wer in den Buden Seehunde fott, mußte einen Fering ( $\frac{1}{4}$  Mark) von jeder Last zahlen, und sobald Jemand Seehunde kaufte, mußte er sie mit dem Thran in die Buden bringen und sowohl vom Thran, als vom Speck einen Fering für die Last geben; die Kämmerer hatten über diese Buden oder Siedereien die Aufsicht (Urk. 931 Nr. 3 und 4. Reg. 1099). Die gerichtlichen Straf gelder wurden theils in baarem Gelde, theils in Wein und Bier entrichtet (Urk. 924), und verschafften im letzteren Falle den Herrn vom Rath bei ihren Rathskösten freie Beche<sup>1)</sup>. — Auch aus dem Vermiethen des Rathskellers bezog die Stadt Revenüen<sup>2)</sup>.

Mühlen scheint die Stadt zur dänischen Zeit noch nicht besessen zu haben<sup>3)</sup>, denn von den vier in den Urkunden erwähnten wurde eine, die sogenannte obere, von Beamten des Königs verwaltet, eine zweite, in der Nähe der ersteren, wurde vom Könige zu Lehen vergeben, eine dritte gehörte den Nonnen zu St. Michaelis (sie befand sich an der Quelle, welche in den Hospitalfluß fließt) und eine vierte war im Besitze des Johannishospitals<sup>4)</sup>.

Auch über die Preise der Lebensmittel und anderer Gegenstände sind uns in den Urkunden einige Angaben erhalten. So war zu Ende des XIII. Jahrh. ein ungewöhnlich hoher Preis für die Last Roggen 31 Mbl.<sup>5)</sup>; im XIV. Jahrh. kostete eine Last Salz 7 Mbl.<sup>6)</sup>, ein Haken Landes 110 Mbl.<sup>7)</sup>. Der Abt von Rada verkaufte die Insel Rogö meh-

1) Fock. C. 156.

2) Im Jahre 1338 befanden sich im Rathskeller (cellarium civitatis) 63 Ohm Wein, welche neun verschiedenen Personen gehörten, die dafür Miethe zahlten (Urk. 927).

3) Sie bildeten, ebenso wie die Krüge, die Münze und die Straf gelder der Vogtei ein Regal der Fürsten, welches diese zuweilen vergaben.

4) Reg. 703, 802, 936, 995, 1009, 1122, 1179. — Urk. 935, No. 53.

5) 3 Mark Silber. a. 1297 (Reg. 647). — In Fivland kommen zu Anfang des 13. Jahrh. Preise von 18 und  $18\frac{1}{2}$  Mbl. vor (Reg. 95, 178 a).

6) 4 Mark Silb. in Pfen. — a. 1330 (Urk. 935, No. 78).

7) 10 Mark Hg. Silb. — a. 1343 (Reg. 972).

rerer Schweden für 375 Rbl.<sup>1)</sup>, Joh. von Bremen kaufte in Reval ein steinernes Wohnhaus für 200 Rbl.<sup>2)</sup>, Albrecht Cossfeldt verpflichtete sich, die Söhne des Joh. Kode für die Zinsen einer Schuld von 137 Rbl. (12½ Mark Silb.), das wäre zu damaligem Zinsfuße für die Summe von 13 Rbl. jährlich, fünf Jahre lang zu unterhalten<sup>3)</sup>. Der Zinsfuß war aber damals meist 10 Proc., da der Capitalgewinn im Verkehr mit Völkern einer niederen Culturstufe sehr günstig war.

Der Hauptnerv der Thätigkeit der Bürger Reval's, der Maßstab, an dem man den höheren oder niederen Grad der Bedeutsamkeit der Stadt für jene Zeit am Sichersten ermessen kann, war der Handel. Sehen wir in Folgendem, was wir über die Ausdehnung desselben und über die Beziehungen, in welche Reval durch denselben zu anderen Städten trat, nach beglaubigten Zeugnissen erfahren. Das ist sicher, daß derselbe keinen so raschen, entschiedenen Erfolg hatte, wie in dem, nur um einige Jahrzehnte älteren, aber durch seine Lage mehr begünstigten Riga. Schon hatte diese Stadt theils allein, theils im Bunde mit anderen deutschen Städten wiederholt Handelsfreiheiten in Smolensk<sup>4)</sup>, Mecklenburg<sup>5)</sup>, bei den Fürsten von Rostock<sup>6)</sup> und Rügen<sup>7)</sup>, in Schweden<sup>8)</sup> und Dänemark<sup>9)</sup> erlangt, in der Handelsfactorie der deutschen Städte, dem Hofe zu Nowgorod, neben Wisby und Lübeck sich eine bedeutsame Stellung errungen<sup>10)</sup> und mit den sogenannten wendischen Städten gegen den König von Norwegen einen siegreichen Krieg geführt<sup>11)</sup> — und noch ist vom Handel Reval's nichts zu hören. Erst im Jahre 1285 wird demselben eine gewisse Anerkennung zu Theil. König Erich von Norwegen hatte im Jahre vorher die Schiffe einiger Ostseestädte, welche sich seinen Feinden, den Dänen, geneigt zeigten, angehalten und verkauft. Sogleich hatten sieben Städte, sie werden die wendischen genannt, nämlich: Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald, Riga und die Deutschen in Wisby einen Bund zur Fehde geschlossen;

1) 34 Mark Silb. — a. 1345 (Reg. 988).

2) 18 Mark Silb. — a. 1338 (Urf. 935, No. 140).

3) a. 1343 (Urf. 935, No. 173).

4) a. 1229 (Reg. 115). — 5) a. 1246 (Reg. 215). — 6) a. 1257 (Reg. 342).

— 7) a. 1281 (Reg. 541). — 8) a. 1271 (Reg. 484). — 9) a. 1277 (Reg. 517).

10) a. 1282 (Reg. 548; vergl. Reg. 620).

11) a. 1285 (Reg. 569 u. folg.).

sie hatten eine gemeinschaftliche Flotte in See gesandt, die norwegischen Küsten beunruhigt, ein gemeinschaftliches Verbot gethan, aus den Seestädten Korn, Brod und Bier nach Norwegen zu führen, und auf diese Weise den König gezwungen sich zu beugen<sup>1)</sup>. In Folge dessen sandte dieser Briefe an vierzehn deutsche Seestädte der Ost- und Nordsee, unter ihnen auch an Reval, erneuerte die den deutschen Kaufleuten zugestandenen Privilegien und versprach jedem von ihnen, welcher Beschwerde führe, volle Gerechtigkeit<sup>2)</sup>.

Einen förmlichen, geschlossenen Hansebund, zu welchem nur eine bestimmte Anzahl berechtigter Mitglieder gehörte, gab es damals noch nicht. Es bestand bloß eine gewisse allgemeine Verbrüderung der Handelsstädte von niederdeutschem Volksstamm, wonach diese sich in jenen unsicheren Zeiten gemeinschaftlich zu schütten, gemeinschaftlich Handelsfreiheiten zu erlangen suchten, wobei es jeder Stadt übrigens freistand, sich etwa noch besondere Vorrechte zu verschaffen. Sie bildeten zusammen die Gesellschaft des gemeinen deutschen Kaufmanns, und bei der großen Handelsbedeutung Wisby's war es damals Sitte, daß die jedesmaligen zu Wisby anwesenden Kaufleute in ihrer Versammlung gewissermaßen das Directorium der ganzen Genossenschaft ausmachten. Auch Reval hatte sich dieser Genossenschaft angeschlossen, und es ist uns ein Schreiben vom Jahre 1250 erhalten (bald darauf als Reval das lübbische Recht erhielt), in welchem der Hauptmann, der Vogt und der Rath Reval's die Stadt Lübeck ihrer Freundschaft versichern und die Interessen dieser Stadt, sowie die der Gemeinschaft der Kaufleute (*communitas mercatorum*) nach Kräften zu fördern versprechen. „Sind wir doch“ sagen sie, „mit Euch durch das gemeinschaftliche Recht, gleich den beiden Armen des Crucifixes, zu einem Ganzen verbunden<sup>3)</sup>.“

Aber dieses Band Reval's mit Lübeck und der allgemeinen Kaufmannschaft schien thatsächlich der Festigkeit noch sehr zu ermangeln, denn schon im Jahre 1287, zwei Jahre nach dem Erlaß jenes erwähnten Schreibens von König Erich, kam Reval in große Gefahr, aus jener Genossenschaft förmlich wieder ausgeschlossen zu werden, nachdem es sich eben erst in dieselbe eingelebt zu haben schien. Die Veranlassung dazu und die derentwegen

1) Sartorius: Geschichte des hanseatischen Bundes. 1, S. 142 u. flg.

2) Reg. 565.

3) Urk. 215 und Anm. zu Reg. 243.

gepflogenen Verhandlungen sind so charakteristisch für den damaligen anarchischen Zustand Ehistland's oder der Provinzen Harrien und Wirland, wo die dänischen Regenten, durch innere Wirren ihres Hauptlandes in Anspruch genommen, nur eine sehr geringe Autorität übten, und die ganze Angelegenheit ist zu gleicher Zeit so bezeichnend für die Ausdauer und Energie, mit welcher die deutsche Kaufmannschaft ihr Recht zu verfechten pflegte, daß wir den Fall ausführlicher mittheilen wollen.

Ein mit Waaren beladenes großes Lübisches Schiff war an der Küste Wirland's gestrandet, und die Güter waren bei der Gelegenheit von den Eingebornen geraubt worden. Die Stadt Lübeck schickte in Folge dessen, nachdem sie vergebens sich bemüht hatte, in Ehistland selbst zu ihrem Rechte zu gelangen, zwei Abgeordnete, unter ihnen den Rathmann Johann von Dovay, an die Königin von Dänemark, Agnes, Vormünderin ihres Sohnes Erich Menwed, und erhob Beschwerde, indem sie 13 Vasallen und die Mönche von Falkenau als solche Personen bezeichnede, in deren Besitz gegenwärtig notorisch das geraubte Gut sich befände. Die königliche Regierung versprach Abhülfe und schickte darauf am 30. Mai und acht Tage später nochmals in genauer abgefaßter Form einen Befehl nach Reval an den Hauptmann Friedrich von Moltke und an die königlichen Vasallen Edward von Lode, Aeer Voghenson, Bruno von Dalen und Theodorich von Recke, welche wahrscheinlich Landrätthe waren, sie sollten die Besitzer der Güter zur Rechenschaft ziehen, ihnen dieselben abverlangen und die erlangten Güter dann den in Reval weilenden Lübischen Bürgern zur Aufbewahrung abgeben. Wer von den Vasallen dagegen die Auslieferung der occupirten Güter verweigere, solle vorgeladen werden, sich innerhalb der bevorstehenden Johanniswoche vor der Königin zu stellen.

Darauf reiste Dovay selbst nach Reval, richtete aber hier nichts aus und begab sich dann nach Wisby. Hier muß er die Sache vor den Aldermännern zur Sprache gebracht und bei der Gelegenheit auch über die Bürger Reval's, wir werden später sehen aus welchen Gründen, Klage geführt haben, denn am 24. Juni 1287 erließ die allgemeine Versammlung, der sogenannte Steven, einen Beschluß, welcher ausführliche Bestimmungen enthält, wie man es mit schiffbrüchigen Gütern zu halten habe und damit schließt, daß die Stadt Reval, welche diesen Bestimmungen nachzukommen sich zu weigern scheine, bis zum Johannisfeste über's Jahr Bedenkzeit erhalte; thue

sie bis dahin den getroffenen Anordnungen nicht Genüge, so solle sie aus der Genossenschaft der Kaufleute gänzlich ausgeschlossen werden.

Ehe noch dieser Beschluß gefaßt wurde, hatte sich Dovay, auf Anordnung des Lübschen Rathes, schon wieder nach Reval begeben. Andere Schreiben Lübeck's waren wahrscheinlich schon früher an die Städte Wisby und Riga und an sämtliche Stände Livland's ergangen, mit der Bitte, durch Abgeordnete zum günstigen Erfolge der Angelegenheit beizutragen. Moltke war nicht mehr in Reval, sondern nach Dänemark verreist; für ihn fungirte, als stellvertretender Hauptmann, ein Mann, der in dem Berichte Dovay's, abgekürzt, mit dem Buchstaben A. bezeichnet wird; es war wahrscheinlich der erwähnte Landrath Acer Voghenson. Dieser hatte den Johannisstag 1287 zur Untersuchung angesetzt. Am bestimmten Tage nahmen an der Sitzung Theil: der stellvertretende Hauptmann, die Landrätthe, die königl. Vasallen, welche letzteren aber nicht sehr zahlreich erschienen waren, die Abgeordneten des Rigischen Capitels, der Bischöfe von Desel und Dorpat, der Stadt Dorpat, des Herrmeisters und der Brüder des deutschen Ordens und, als Kläger, Joh. v. Dovay im Namen Lübeck's, Mathias Puke und Anne für Wisby und Joh. von Rigemünde für Riga. Die Abgeordneten der drei letzteren Städte trugen ihre Klage vor und ersuchten dann den Ritter Odward von Lode und den Herrn Bruno von Dalen anzugeben, was ihnen von der Sache bekannt sei.

Darauf erhob sich Odward von Lode, das Glied einer in Ehstland damals sehr reich begüterten und mächtigen Familie. Er sagte, er werde das ihm Bekannte der Wahrheit gemäß berichten, ohne Rücksicht auf Freunde und Feinde. Als er die Nachricht erhalten habe, daß die Vasallen die gestrandeten Kaufmannsgüter nach Reval geschickt hätten, habe er sie durch besondere Abgeordnete im Namen des Königs geheißt, mit den Gütern so zu verfahren, daß sie weder vom Könige, noch vom gemeinen Kaufmanne beschuldigt werden könnten; die Vasallen aber hätten darauf keine Rücksicht genommen. Dann habe er an Bruno von Dalen geschrieben, er möge die Vasallen versammeln und zu ihnen sprechen; das habe auch nichts geholfen. Ferner habe er durch Browin Colner beim Revaler Rath darauf angetragen, daß dieser verbieten möge, daß Jemand die gestrandeten Güter kaufe, und als Dies keinen Erfolg gehabt, sei er darauf, auf Bitte der Lübecker, selbst nach Reval gereist, sei vor den versammelten Rath getreten und habe den-

selben gebeten und beauftragt; der Rath habe auch jetzt nichts gethan. Endlich habe er zu Neujahr die königlichen Vasallen zu einer Versammlung berufen, an welcher auf seine Einladung auch der Comthur von Tselin und der Vogt von Jernwen theilnahmen, und habe hier zu ihnen gesprochen; er habe auch dadurch nichts erreicht. Kurz, er könne nur melden, daß man in dieser Angelegenheit gegen alles Gesetz und Recht gehandelt habe. — Hierauf berichtete Herr Bruno von Dalen oder Dolen, er sei auf den Beschluß aller Landrätthe mit einigen anderen Vasallen und den Kaufleuten im Lande umhergereist; die schuldigen Ehten aber seien schon vor ihrer Ankunft aus den Dörfern geflohen und die Herrn hätten sich verläugnen lassen. — Darauf wurden die Briefe des Königs und einige andere (wahrscheinlich von den betreffenden Städten, vielleicht auch von einigen der livländischen Stände) verlesen. Einige Vasallen erhoben sich tumultuarisch; die Abgeordneten aber baten den Hauptmann, jene zu einer Antwort zu vermögen. Nach gepflogener Berathung (wahrscheinlich mit den Landrätthen) gab hierauf der Hauptmann wegen der im Besitz des Joh. von Wrangel befindlichen Güter eine unbestimmte Antwort und sagte, wenn sonst Jemand aus Rücksicht auf Gott etwas wiedergeben wolle, so werde es ihm lieb sein. Die Abgeordneten baten den Hauptmann wiederholt, er möge die Vasallen zur Wiedererstattung ermahnen; er erwiderte ganz heftig, er wolle den Abgeordneten weder helfen, noch sie hindern. Die Abgeordneten baten ihn darauf nochmals, er möge ihnen doch wenigstens irgend eine bestimmte Antwort von den Vasallen verschaffen, damit sie diese ihren Vollmachtgebern vorlegen könnten. Der Hauptmann forderte die Vasallen dazu auf, sie antworteten aber nicht. Als er im Namen des Königs die Aufforderung wiederholte, erklärten sie endlich, sie hätten durch Herrn Joh. von Verden, Capellan des Herrn von Rügen, dem Könige ein mit den Siegeln des Bischofs von Reval, der Landrätthe und der Stadt Reval versehenes Schreiben zugesandt; die Vorschrift, die sie als Antwort auf dieses Schreiben erhalten würden, wollten sie erfüllen. Die Abgeordneten fragten den Hauptmann darauf um seinen Rath, was sie weiter thun könnten. Er antwortete ihnen, mit allen ihren Bitten und mit allen ihren Briefen, von wem diese auch ausgestellt seien, würden sie nichts ausrichten, die Vasallen wollten einmal bei den alten Rechtsgewohnheiten verbleiben, und wenn ihnen unter solchen Umständen ihre Güter zurückerstattet würden, so wolle er sein rechtes Auge ausreißen. Nicht glücklicher

waren die Abgeordneten bei dem Rathe von Reval, den sie darum angingen, ihnen die von den Bürgern gekauften Güter wiederzugeben. Sie erhielten zur Antwort, was der König dem Rathe auf das erwähnte Schreiben befehlen werde, würden sie thun. Die einzige Person, von welcher die Lübecker etwas zurückerhalten zu haben scheinen, war der erwähnte Joh. von Wrangel; die übrigen Güter waren, nach dem Berichte der Abgeordneten, meist in alle Winde zerstreut<sup>1)</sup>.

Zwei Monate später versprach der König den Lübeckern abermals, ihnen zu ihren Gütern zu verhelfen und forderte sie auf, einen Boten zu ihm zu schicken, um mit Friedrich von Moltke in seiner Gegenwart zu verhandeln, und 8 Jahre darauf (1295) citirte er dann auf's Neue diejenigen Bewohner Ebstland's, welche eingeständlich die gestrandeten Lübischen Güter an sich genommen hatten, vor seinen Richterstuhl; diese Aufforderung wird aber wohl ebensowenig Erfolg gehabt haben, wie die früheren<sup>2)</sup>.

Im nächsten Jahre (1296) beschwerte sich die Stadt Wisby beim Könige, daß den Ihrigen einige Kaufmannsgüter in Ebstland abgenommen seien, und jener erließ darauf einen Befehl an den Hauptmann in Reval; das Resultat dieses Schreibens ist unbekannt<sup>3)</sup>. Wohl aber wird uns von einem anderen Falle, als etwa um dieselbe Zeit wiederum ein Schiff an der Küste Ebstland's gestrandet war, erzählt, der Hauptmann Edwardus, vielleicht Odowardus von Lode, habe die Güter angehalten, und die Revalschen Bürger hätten den von Lübeck und Wisby im Namen der Genossenschaft abgeordneten Sendeboten für jene Güter Bürgschaft geleistet<sup>4)</sup>. So sah der Verein endlich auch hier seine unablässigen Bemühungen um einen sichern Verkehr, um den er sich so große Verdienste erworben hat, mit Erfolg gekrönt. Von einem Ausschlusse Reval's aus der Gemeinschaft der Kaufleute ist nicht weiter die Rede. Auch gegen Lübeck war das Verhältniß Reval's bald wieder ein freundliches geworden; denn als sich im Jahre 1295 eine Menge deutsche Städte dafür entschieden hatten, vom deutschen Hofe zu Nowgorod an den Lübischen Magistrat zu appelliren, und dieser an Reval die Anfrage stellte, wie man es hier zu halten gedente, erklärte der Reval-

1) Reg. 582, 584, 585, 590, 591 und 592.

2) Reg. 594.

3) Reg. 640.

4) Reg. 644.

sche Rath in einem sehr devoten Schreiben seine volle Willfährigkeit zu einem solchen Instanzenzuge auch für Reval<sup>1)</sup>).

Eben so glücklich, als mit Lübeck, verlief eine andere Mißthelligkeit, in welche Reval mit der Stadt Greifswald gerathen war. Diese hatte nämlich in einer Fehde, welche sie im Bunde mit Rostock gegen den König Erich Menwed führte, im Jahre 1312 zwei große Reval'sche Handelschiffe als dänische gekapert. Als die Greifswalder aber belehrt wurden, daß die Schiffe Bürgern gehörten, welche ihnen befreundet seien, gaben sie die Fahrzeuge wieder frei, unter der Bedingung, daß die Capitaine und Eigenthümer derselben, mit ihrer gesammten Mannschaft und den Befrachtern, für sich sowohl, als für die Stadt Reval und für alle ihre Freunde in und außer Reval, die Urfehde schworen, daß die Occupation der Schiffe aus Gründen geschehen und daß sie dieselbe an den Bürgern Greifswald's nicht rächen, vielmehr mit ihnen Friede halten wollten. Solche Urfehde wurde geleistet von dem Reval'schen Rathsherrn Sifrid von Hanek und 13 Revaler Bürgern, den Befrachtern, welche die Schiffe auf der Handelsreise begleitet hatten<sup>2)</sup>.

Reval's Handel war in dieser Periode vorzugsweise ein Zwischenhandel. Von Producten der Ausfuhr, welche in Ehstland selbst gewonnen wurden, wird nur Getreide erwähnt; indem König Erich Menwed im Jahre 1297 verordnete, daß solange die Last Getreide in Ehstland für 3 Mark Silb. oder darunter gekauft werde, Niemand die Ausfuhr dieses Products aus der Provinz verbieten dürfe, und daß selbst, wenn der Preis über 3 Mark steige, ein solches Ausfuhrverbot nur mit Rath und Genehmigung des königlichen Vogtes zu Reval, der Bürger Reval's und der Großen des Landes (*meliores terrae* d. h. wohl der Landrätthe) erfolgen dürfe<sup>3)</sup>. Ein anderes in Ehstland gewonnenes und in's Ausland versandtes Rohproduct war vielleicht auch der Seehundsthran, von dem, nach einer Angabe im Denkelbuche, im Jahre 1350 in Reval allein 10 Last 132 vasa (Fässer oder Tonnen), in Summa also 252 Tonnen, gesotten wurden<sup>4)</sup>. Der Zwischenhandel Reval's diente zur Vermittlung des westlichen Europa mit Groß=Nowgorod, Finnland und wahrscheinlich auch Plescau, indem die Revalenser entweder die Waaren auf eigene Rechnung direct aus dem

1) Reg. 636, Urk. 566 a.

2) Urk. 641; Paucker: die Regenten etc. S. 153.

3) Reg. 647. — 4) Urk. 931, No. 4 u. 5.



Auslande bezogen oder die von fremden Kaufleuten in Reval gestapelten Güter aufkauften und weiter beförderten. Zwei Wege führten von Reval nach Nowgorod: ein Wasser- und ein Landweg. Der Wasserweg ging durch den finnischen Meerbusen zur Mündung der Newa und zur Insel Rottlingen (Rronstadt), wo die Waaren in russische Lichterfahrzeuge umgeladen wurden, dann auf der Newa und dem Ladogasee bis zur Stadt Ladoga, und von hier den Wolchow hinauf nach Nowgorod<sup>1)</sup>. Dieser Weg war die gewohnte Straße der deutschen Kaufleute, welche sich im Hafen zu Wisby versammelt hatten und von dort mit einer ganzen Kauffahrteiflotte aufbrachen. Eine gewöhnliche Station derselben war wahrscheinlich Reval; sie ward zu einer nothwendigen, seitdem der deutsche Hof zu Nowgorod im Jahre 1346, zur Vermeidung von Schleichwegen, auf welchen man sich den hanfischen Abgaben entziehen konnte, alle anderen Fahrten außer denen über Reval, Riga und Pernau bei Verlust von Leib und Gut verbot<sup>2)</sup>.

Der von Reval nach Nowgorod gehende Landweg führte durch Wirland zur Narowa, wahrscheinlich bei ihrem Ausflusse aus dem Peipussee, und weiter durch das heutige Petersburger Gouvernment, wohl über Odow und Luga. Schon im Laufe des XIII. Jahrh. wird man öfter diesen Weg betreten haben, indem entweder die Revalenser selbst die Waaren nach Nowgorod führten oder Russen dieselben aus Reval abholten. Näheres erfahren wir darüber erst aus dem letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts. Als nämlich Schweden im Jahre 1293 die Festung Wiborg baute und aus Feindschaft gegen Nowgorod den Handel auf dem finnischen Meerbusen zu stören begann, wandten sich die deutschen Seestädte mit einer Bitte an den König Erich Menwed, ihnen einen sicheren Durchzug von Reval durch Wirland zur Narowa zuzugestehen, worüber ihnen auch im Jahre 1294 ein Freibrief erteilt wurde<sup>3)</sup>. Dieses Privilegium ward später von demselben Könige und von seinen Nachfolgern, sowie vom Hauptmanne zu Reval, entweder im Allgemeinen allen Kaufleuten oder in besonderen Schreiben an die Rostocker, Lübecker, Stralsunder und Greifswalder zu verschiedenen Zeiten bis zum Ende der Dänenherrschaft erneuert<sup>4)</sup>. Leider ward dasselbe aber

1) Riesenkampf: der deutsche Hof zu Nowgorod. Dorpat 1851. S. 103 u. 104.

2) Reg. 1001. — 3) Ref. 555.

4) Reg. 635 (a. 1294); Reg. 705 (Rostock a. 1305); Reg. 706 (Lübeck und Stralsund a. 1305); Reg. 814 (a. 1323); Reg. 924 (Greifswald a. 1338).

nicht immer respectirt. So überfiel der Raubritter Heinrich von Orghys (im Jahre 1296) mit seinen Genossen einen Zug von Kaufleuten jenseit der Narowa auf russischem Gebiete und nahm ihnen die Güter ab. Die Gesamtheit der königl. Vasallen Ebstland's, welche wegen dieser Gebietsverletzung einen Angriff von russischer Seite befürchtete, schickte in Folge dessen einen Abgeordneten, Helmold von Lode, an den König Erich, mit der Bitte, das geschehene Unrecht wieder gut zu machen. Aus der von den Vasallen geäußerten Furcht vor den Russen scheint hervorzugehen, daß die Kaufleute dieser Nation angehörten<sup>1)</sup>. Ein anderes Mal war ein russischer Kaufmann auf der Reise erschlagen worden, und da man seinen sehr bedeutenden Waarenvorrath nach Reval gebracht hatte, so erschienen hier mehrere Russen vor dem Hauptmann, um die Güter zu reclamiren. Letztere werden besonders namhaft gemacht; sie bestanden aus 85 Tüchern, mehreren Wepas (groben Tüchern und Decken), einer Rolle Tele(?), Zinn, Kupfer, Kesseln, Feigen und im Ganzen 671 Fellen von Vibern, Mardern, Füchsen, Wölfen, Luchsen und Eucor(?). Die wichtigsten dieser Artikel bildeten Tücher und Pelzwerk, von denen jene, unter dem Namen der flämischen, den ansehnlichsten Theil der Einfuhr, dieses den der Ausfuhr in Nowgorod ausmachten<sup>2)</sup>.

Daß Reval auch schon in dieser Periode mit Plescau gehandelt haben wird, ist wahrscheinlich, doch liegt darüber nichts Bestimmtes vor; mehr wissen wir über den Handel mit Finnland. Hier genossen die Revalschen Bürger in mehreren Städten Handelsfreiheiten gleich den Unterthanen der schwedischen Könige<sup>3)</sup>, und wir erfahren aus einer Urkunde, daß die von den Revalern um die Mitte des XIV. Jahrh. dorthin geführten Waaren vorzugsweise aus Tüchern, Salz, Wein, Getreide, Hopfen, Wachs und Fabrikaten bestanden<sup>4)</sup>.

Im Allgemeinen finden sich über den Handel Reval's in der dänischen Zeit nur spärliche Nachrichten; immerhin aber verdient Dasjenige, was erwiesener Maßen in dieser Hinsicht geleistet wurde, schon eine gewisse Anerkennung für den rührigen Sinn der Bürger, wenn wir die Schwierigkeiten bedenken, welche sich zu der Zeit dem Handel überhaupt und namentlich dem Reval's entgegenstellten. Noch wagten sich damals die Schiffe nur selten

1) Reg. 642 a; Reg. 643 a u. b. —

2) Reg. 991 (a. 1345). —

3) Reg. 919; 931. — 4) Reg. 1068 u. 1069.

in's offene Meer, sondern steuerten in Ermangelung des Compasses längs der Küste; dies zeigt uns auch eine interessante Reiseroute aus der Mitte des XIII. Jahrh., die uns ganz genau den Weg von Schonen nach Reval angiebt. Darnach ging die Fahrt stets längs der Ostküste Schweden's von Skäre zu Skäre bis Arnholm, nördlich von Stockholm, von hier zwischen den Mandsinseln weiter bis Hangöudd, dann längs der finnländischen Küste bis zur Insel Porkala und von dieser über „das ehstländische Meer“ oder den finnischen Meerbusen nach Nargen, Karlsö und Raebelburg oder auch von Hangöudd nach Odensholm und darauf nach Reval<sup>1)</sup>. Solche Küstenfahrten veranlaßten leicht Strandungen, zumal da es an Seekarten, Leuchthürmen und so vielen anderen Erleichterungsmitteln der Schifffahrt fehlte, und wie sehr man in einem solchen Falle noch der Raubsucht der Küstenbewohner ausgesetzt sein mochte, geht aus den wiederholten Privilegien hervor, welche sich die Kaufleute von allen Gebietern der Küstenstriche gegen die Ausübung des Strandrechts geben ließen. Ein anderes Hemmnis des Handels lag in dem Mangel einer kaufmännischen Correspondence und in der dadurch hervorgerufenen Weitläufigkeit der mündlichen Unterhandlung, woher die Kaufleute sowohl auf dem Wasserwege die von ihnen befrachteten und häufig sich zu ganzen Flotillen ansammelnden Schiffe, als auf dem Landwege die karawanenweise beförderten Waarenzüge in eigener Person begleiten mußten. Dieselbe Beschwerde verursachten die in einer fremden Stadt anhängig gemachten Rechtsstreitigkeiten, welche die Glieder des Rathes oder andere Abgeordnete der Stadt Reval öfter zu weiten Reisen nach Schweden und Deutschland nöthigten, in Fällen, wo in späterer Zeit eine kurze schriftliche Mittheilung genigte<sup>2)</sup>. Man entbehrte der Wechsel, der Banken, des Credits, genügender Zahlungsmittel, des Geldes, der Posten, der Kunststraßen, der Mittel, durch Zeitungen und Courszettel über Bedürfnis und Absatz in der Fremde schnelle Kunde zu erhalten, der Affecuranzen und so vieler anderen Hülfsmittel, durch welche der Verkehr zwischen den Völkern heutzutage befördert wird. Zu diesen Schwierigkeiten kam dann der unsichere, anarchische Zustand des dänischen Ehstland und der niedrige Bildungsgrad der sogenannten Nationalen. Auch fehlte es endlich an Kriegsgefahr nicht, wenn auch im Ganzen die dänische Zeit als eine nach Außen friedliche zu bezeichnen

---

1) Reg. 244 a; Urf. 216 a. — 2) Reg. 791, 803, 910, 970.

ist; und andere Noth durch Hunger und Pest, welche zunächst das umliegende Land betraf, deren verheerende Einflüsse man aber damals so wenig abzuwehren verstand, mußte ebenfalls auf die Stadt zurückwirken und die Entwicklung ihres Handels beeinträchtigen.

Einige solcher Calamitäten, von welchen Reval direct oder indirect im XIV. Jahrh. betroffen wurde, wollen wir hier aufzählen.

In den Jahren 1315 — 17 herrschte in Liv- und Ehstland und den umliegenden Ländern eine schreckliche Hungersnoth, weil zu dieser Zeit in drei aufeinanderfolgenden naßkalten Sommern der Roggen und die Gerste gänzlich zu Grunde gegangen waren. Viele Hunderte von Menschen starben damals aus Mangel an Nahrung und wurden in große Bauergruben geworfen. Ja, die Noth, wird uns erzählt, machte damals die Menschen wilder, als die Thiere, indem Eltern ihre eigenen Kinder schlachteten und verzehrten und ein Bauer im Jerwischen Dorfe Pugget seinen eigenen Vater mordete, um mit dessen Fleische seinen Hunger zu stillen. Anderen dienten die Leichen der an den Galgen Gehängten als Speise. Die Begleiterin der Hungersnoth war eine Hungerpest, welche gleichfalls viele Menschen dahintraffte. Auf diese Zeit gräulicher Noth folgte (1318) ein so gesegnetes Jahr, daß man wegen der überaus ergiebigen Ernte eine Last Roggen für 3 Mark Rig. (Pfennige?) kaufen konnte, während in der Theurung ein Loof mit 18 Mark bezahlt worden war<sup>1)</sup>.

Im Winter 1322—23 war die Kälte so furchtbar, daß alle Obstbäume in Livland erfroren und daß sogar die Bäume in dem darauf folgenden Sommer blätterlos blieben. Die Ostsee war drei Monate lang so fest gefroren, daß während der Zeit Wege über's Eis von Deutschland nach Schweden und zu den dänischen Inseln führten und daß auf diesen Straßen Herbergen eingerichtet waren. In demselben Winter machten die Plescauer und der König der Litthauer einen Einfall nach Livland und Ehstland und verwüsteten das Land bis Reval<sup>2)</sup>. Auch im Jahre 1331 war ein gewaltiger Frost in Ehstland, sodaß viele Menschen in Folge dessen starben<sup>3)</sup>.

Im Jahre 1325 hatte die Stadt eine Fehde mit den Finnlän-

1) Gadebusch: Jahrbücher. I, S. 388. Siehe auch Hermann von Wartberge in Script. rer. Prus. II, S. 58 und die in der Anmerkung 2 citirten Schriftsteller.

2) Rutenberg I, S. 313; Richter I, S. 169.

3) Anmerkung 3 zu Hermann von Wartberge S. 66 nach Canon. Samb. I, 285.

bern. In Reval waren nämlich zwei Finnländer, der eine vom Rathe, der andere vom Hauptmann, wegen Vergehen, die nicht erwähnt werden, zum Tode verurtheilt worden; einige Zeit darauf waren dann wiederum einige Finnländer (die Zahl wird nicht angegeben) wegen eines Mordes nach dem Urtheile des Rathes hingerichtet worden. Diese Verurtheilungen sah der Hauptmann von Finnland als willkürlich und ungerecht an; er erlaubte sich in Folge dessen verschiedene Verationen gegen die Bürger Reval's, schickte seine Kriegsknechte gegen diese Stadt und ließ die Reval'schen Schiffe angreifen, so daß diese zuletzt, wie es scheint, nicht einmal in ihrem eigenen Hafen sicher waren. Die Revalenser übten Repressalien und wandten sich außerdem mit einer Klage an den schwedischen Reichsrath. Dieser schickte darauf eines seiner Mitglieder nach Finnland und unter dessen Vermittlung ward dann 1326 die Fehde durch einen Waffenstillstand beendet. Auch der Vogt von Wiborg machte jetzt Friede; wie es scheint aber nur unter der Bedingung der Zusicherung einer bedeutenden Geldsumme<sup>1)</sup>.

Die erwähnten Fehden und anderen Calamitäten aber waren nur unbedeutend gegen die schreckliche Noth, welche mit der entsetzlichen St. Jürgen-Nacht vom 22. bis 23. April 1343 über Ehstland hereinbrach, als die Bauern, voll Rache über die gegen sie geübten Bedrückungen, mit kannibalischer Wuth über ihre Zwingherrs blutiges Gericht hielten. Gegen 1800 Männer, Frauen und Kinder der Deutschen waren in grauenvoller Weise<sup>2)</sup> auf dem flachen Lande gemordet worden; der Rest der deutschen Bevölkerung suchte, „nackend und bloß,“ wie der Chronist sagt, Schutz hinter den Mauern von Reval und Weißenstein. Von den Räten des Landes, den Rittern und Vasallen des Königs herbeigerufen, eilte der Ordensmeister Burchard von Dreilöwen zu Hülfe und schlug dann in mörderischer Schlacht die Tausende von Ehsten, welche sich um Reval gelagert hatten. Die Bauern hatten vorher Boten nach Abo und Wiborg geschickt und für den Fall der Hülfe das Land der Krone Schweden zu überantworten versprochen. Aber als die Finnländer mit einigen Schiffen vor Reval erschienen, war es zu spät; sie ließen nun von ihrer wahren Absicht nichts merken, sondern erhoben verschiedene Beschwerden, welche zum Aufstande in keiner Beziehung standen, und da man ihnen versöhnlich entgegen kam, schlossen sie darauf

1) Reg. 845, 852, 855, 856. — Reg. 865.

2) Hermann von Wartberge S. 70.

mit den Landrätthen und Vasallen Ehtland's und der Stadt Reval im Namen ihres Königs einen Waffenstillstand, welcher noch in demselben Jahre in einen förmlichen Frieden verwandelt ward<sup>1)</sup>.

Durch die Schlacht bei Reval waren die Ehten wohl niedergedrückt worden, doch war ihre Widerstandskraft noch nicht gebrochen; noch loderte der Geist der Empörung hie und da auf, bis er durch den Orden gänzlich bezwungen ward. Für diese Hülfsleistung verlangte der Orden aber Entschädigung und behielt bis zur Erledigung dieser Angelegenheit die Schlösser und Städte des Landes in seiner Gewalt. Im Sommer des Jahres 1345 kam König Waldemar IV. Atterdag zur Entscheidung der Frage selbst nach Reval und blieb hier bis zum Frühling des nächstfolgenden Jahres. Er unterhandelte hier wegen der Abtretung des Landes an den Orden, bestätigte zu guter Letzt alle der Stadt Reval von seinen Vorfahren verliehenen Rechte und Freiheiten und wandte seine besondere Gunst den Kirchen und Klöstern zu<sup>2)</sup>. Am 29. August 1346 trat er dann in Marienburg die Landschaften Harrien, Wirland und Allentacken mit allen dazugehörigen Schlössern und Städten dem Hochmeister und dem deutschen Orden förmlich für immer ab für die Summe von 19,000 Mark Silb. kölnisch. Gewichts (247,000 Rbl. S.), indem er dem Orden, was diese Landschaften, Schlösser und Städte mehr betrügen, zum Heile seiner eigenen, seiner Gemahlin und seiner Vorfahren Seelen schenkte<sup>3)</sup>.

Mit diesem Ereignisse trat die Stadt Reval in eine neue, wichtige Phase ihrer Entwicklung; sie gehörte jetzt einem Staate an, in welchem die politischen Verhältnisse freilich ebensowenig geordnet waren, wie in dem früheren, in welchem sie aber in den durch gleiche Interessen nahestehenden Städten Riga, Dorpat und den übrigen — natürlichen Bundesgenossen fand, welche ihr eine wirksamere Unterstützung versprachen, als die fernen Könige von Dänemark sie seit längerer Zeit bieten konnten. Mit diesen Schwesterstädten vereint, erlangt Reval jetzt größere Bedeutung am Hofe zu Nowgorod und im Bunde der Hanse und gewinnt als autonomes, geachtetes Glied der allgemeinen livländischen Landtage an Ansehen und politischem Gewicht. —

1) B. Ruffow zum Jahre 1343. — Reg. 967, 969, 970.

2) Hjaern S. 153 u. flg. — Siehe d. Urkunden d. J. 1345 u. 1346 im Urk.-B.

3) Urk. 852.